

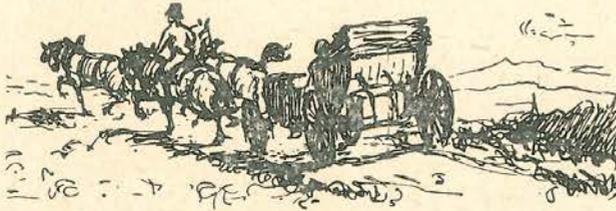
Gardinen - Dekorations-Stoffe - Teppiche - Läufer

Willi Krüll

Rosenstraße 51 (an der Duisburger Straße) - Telefon 46563

Mein eigenes Zahlungssystem erleichtert Ihnen den Einkauf

Dies und Das . . . Eine Chronik



Eigenartig: sie stehen alle in unseren Reihen; auch der bekannte Architekt Leopold Schmalhorst, der in Gemeinschaft mit seinem Kollegen Professor Michel das vielbewunderte und gern aufgesuchte „Schiffchen“ in der Hafenstraße wieder aufbaute. Schon vor Jahresfrist ließ der erste Bauabschnitt Gutes und Bestes ahnen. Nun haben sie



Das neue „Schiffchen“ in der Hafenstraße
Architekten L. Schmalhorst und Prof. Michel



*Schärfer sehen
Wesche gehen!*

Friedrichstr. 59 · Tel. 24169

Lisa Göbel SEIT 1911

Korsetts, Wäsche, Morgenröcke

Königsallee 35 und Blumenstraße 9
Tel. 13269 u. 28725

Wilhelm Freisinger

HOLZ- UND METALLWARENFABRIK

Kühlschränke · Restaurations-Anlagen

DÜSSELDORF

Engelbertstraße 10 · Fernsprecher Nr. 14773

Poscher & Gärtner

Sanitäre Anlagen
Zentralheizungen

Telefon 46186

Kaiserstraße 30



STUTEN, SCHWARZBROT UND BRÖTCHEN

kaufen die „JONGES“ in bekannter Güte bei

Franz Strake Königsallee 102 · Telefon 21345

II

Düsseldorfer Heimaufreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!



OPTIKER SCHUMANN

ALLEESTRASSE 43 (gegenüber dem Breidenbacher Hof) · RUF 21144
OPTIK · PHOTO · MEDIZINISCHE-TECHNISCHE INSTRUMENTE · HORGERATE
LIEFERUNG FÜR MITGLIEDER ALLER KASSEN

ihrem Werk die Krone aufgesetzt. Das will besagen, daß das „Schiffchen“ eine der schönsten und erlesensten Gaststätten in der Altstadt und überhaupt geworden ist. Mit sicherem Taktgefühl führte Architekt Schmalhorst die Baumassen auf, die in bewunderungswürdiger Harmonie den ganzen Zauber einer echt niederrheinischen Baukunst dartun, und Professor Michel gab ihnen Dekor und Charme. Das alles ist nur möglich gewesen, weil zwei hervorragende Männer verschworen eine Gemeinschaftsaufgabe lösten. Hier herrscht mehr Kultur und weniger Zivilisation! Und es reichen Vergangenheit und Gegenwart sich beseligend die Hand. Hochachtung vor solcher Leistung, darauf nicht nur die Besitzer und Pächter, sondern auch die ganze Stadt stolz sein müssen.

*

Kaum einer hat im gastronomischen Düsseldorf einen solch leuchtenden Namen denn Aloys Mainz. Seit Beginn der „Düsseldorfer Jonges“ steht er in unseren Reihen und wußte nur allzu gut um die Kraft eines echten und gut gelenkten Heimatvereins. Er ist einer von jenen Unentwegten, die den Erfolg über alles setzen, und der Erfolg war ihm vom Glück gleich mit auf den Weg gegeben, den er gehen wollte und mußte. Nun haben seine klugen Kollegen ihn an die Spitze ihres Riesenverbandes berufen, und es steht zu erwarten, daß er recht bald seine schneidige Klinge mit allen kreuzen wird, die jenseits seiner gesunden Wirtschaftspolitik stehen. In Aloys Mainz haben die Gastronomen von Düsseldorf und Neuß einen Mann an der Spitze, der nicht nur über reichstes Fachwissen verfügt, sondern auch auf eine Kette großer beruflicher Erfolge zurückblicken

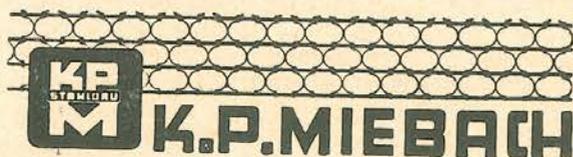
Albert Kanehl

Steinstraße 56 - Fernsprecher 130 20
(früher Elberfelder Straße 4)

Spezialgeschäft für erstklassige
POLSTERMÖBEL

Große Auswahl!

Nur MODELLE eigener Anfertigung



Schaufenster · Markisen · Rollgitteranlagen
Rolläden · Jalousien · Fenster · Türen · Tore
zerlegbare Ausstellungspavillons · Vitrinen
Treppengeländer · Kunstschmiedearbeiten
Ruf 26662 DUSSELDORF Martinstr. 26



Tapeten ... Hartmann

Lorettostraße 52

Alles für den Anstrich - BALATUM-STRAGULA

bietet
reichhaltige Auswahl
Spitzenfabrikate
in jeder Preislage

Fachmännische Beratung
und Bedienung

Gut und preiswert — dafür bürgen die anzeigenden Firmen!



Bommer Kaffee

Ein Begriff!



Aloys Mainz

kann. Seine bekannten Betriebe an der Shadowstraße und an der Königsallee gehörten zu den führenden Unternehmen der Stadt. Nach dem Kriege brachte er die „Goldene Treppe“ an der Gräf-Adolf-

Straße zu gleich hohem Ansehen. Wenn Aloys Mainz allerdings in seiner Antrittsrede sagte, er sei jetzt in den Stand der Rentner getreten, dann hat er reichlich bescheiden gesprochen. Seine energische Erklärung, daß im nächsten Stadtparlament, also dem im Oktober neu zu wählenden, auch Gastwirte sitzen würden, klang gar nicht nach beschaulicher Rentnerruhe, sondern wirkte wie ein Signal zu neuer, zielbewußter Arbeit. Wer im 73. Lebensjahr nach 47 Jahren selbständigen gewerblichen Schaffens noch so spricht, setzt seine Worte auch in die Tat um.

Wir gratulieren von ganzem Herzen.

*

Am 23. Juni gab Carl Salm 84jährig seine friedfertige Seele dem Schöpfer zurück. Mit ihm ging ein Düsseldorfer für immer heim, dessen Herz nur für die Vaterstadt schlug. Der Heimatverein „Alte Düsseldorfer“, den er mit begründete, und zu dessen Idealen er mannhaft und ohne Zögern stand, hat den Besten verloren. Er war ihm eine Zierde. Freilich hat er sich nie in den Spiegel der schönen Worte gestellt, dafür war er zu eigen, zu echt. Aber wenn er sprach, dann klang es feierlich, nach dem Gesetz für alle, die einfachen und stillen Herzens sind. Hierin liegt auch die begründete Ursache, daß Carl Salm nur Freunde und keinen Feind

Fritz Reuter



Das Fachgeschäft für:
Hüte
MÜTZEN
SCHADOWSTR. 24

Sei weiser
die



von
BRILLEN-KAISER
Königsallee 20
Lieferant aller Krankenkassen

H. NESSELRATH

Runderneuerungswerk

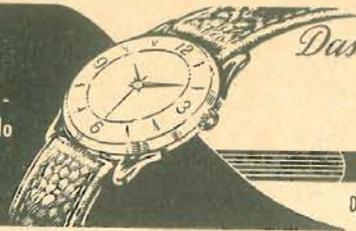
Neue · runderneuerte · gebrauchte · Reifen · ständig am Lager

Höherweg 12 · Telefon 11431 · An der Icklack 17

IV

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!

Rolex - Omega -
 Vacheron & Constantin -
 I. W. C. - Longines - Alpina -
 Universal - Eterna - Movado
 Dugena - Junghans -
 Kienzle - Mauthe



Das altbekannte Uhrenfachgeschäft

Wedemeyer

60 JAHRE IM DIENSTE DER PRÄZISION
 DUSSELDORF - JACOBISTR. 26 FERNRUF 12906

hatte. Und wieviel Sympathie und Zuneigung genoß diese edle Seele bei seiner geliebten „Reserve“, in deren Reihen er jahrzehntelang stand und bis zum letzten Schützenfest vor Jahresfrist die Schützenideale vertrat, wie es nur die Besten tun. Albert Kanehl rief ihm in seiner zwingenden Art ergreifende Worte am offenen Grabe auf dem Nordfriedhof nach, die unverlierbar weiter wirken. Mit Carl Salm ging eine ganze Persönlichkeit, ohne jeden Bruch, von uns. Sein Angedenken bleibe wach, bis auch wir dereinst die dunklen Erdenwege zu Ende gehen müssen.

R. I. P.

*

Nur 6 Tage später folgte im Tode Wilhelm Kramwinkel, auch einer der Getreuesten der Gesellschaft „Reserve“ und der „Düsseldorfer Jungen“. Bei der „Reserve“ war er das älteste Mitglied und von 1929 bis 1941 ihr Hauptmann. Und wieder stand Albert Kanehl an der offenen Gruft auf dem Nordfriedhof und sprach seine unabänderlichen Worte des Dankes an den Mann, der für Düsseldorf und seine Traditionen wahre Opfer gebracht. Welch' Ansehen und welche Zuneigung er in allen Kreisen genoß, bewies das Fest seiner Goldenen Hochzeit vor 3 Jahren. Das war ein Fest der gesamten Altstadt,



Carl Salm †

ein Wogen und Leuchten, ein Singen und Klingen, ein Sichneigen und Zujubeln. Und mitten im Blütenmeer stand Wilhelm Kramwinkel mit fast jugendlicher Gebärde und ließ sich von allen vaterstädtischen Vereinen und Verbänden, die in endlosem Fackelzug zur Ovation angetreten waren, durch

Stürmann-Schiebefenster

Oberlichtöffner parallel abstellbar

STURMANN & CO.

Düsseldorf · Bilker Straße 23 · Ruf 25855

KARL ORTMANN

Schilder · Buchstaben · Transparente
 Neon-Leuchtröhren-Anlagen



NEUE ANSCHRIFT: MENDELSSOHNSTR. 32 · RUF 61473



Am Grafenberg · Bismarckweg 3 · Ruf 61454/55
 Inh.: Heinz Stockheim

Das Haus für Tagungen, Konferenzen und
 Empfänge in kleinem und großem Kreise
 Konzert und Tanz im Freien · Weinklaufe
 Bewachter Parkplatz

café stockheim

Grabenstraße 17 · Ruf 23127 / 23662

Das moderne Café im Zentrum
 der Stadt
 Treffpunkt zum Frühstück!

RADIO SÜLZ & Co.

Düsseldorfs großes Fachgeschäft

FLINGERSTR. 34 **TEL: 19237**

Albert Kanehl gratulieren. Darüber ging die Zeit hin, und das Ende eines guten Lebens war da. Wie damals die Freude und Fröhlichkeit, so steht heute der Schmerz und das Leid neben uns. Und niemand wußte es besser zu sagen als dieser Albert Kanehl, der ehrenhaftesten Männer einer, die je für unsere Vaterstadt gelebt. Seine Gedenkworte werden Bestand haben.

R. I. P.

*

Die Düsseldorfer Senfindustrie Otto Frenzel erhielt mit ihren Marken „Löwensenf“, „Allerfeinst“ und „Mostertmann“ auf der Westfälischen Hotel- und Gaststättenausstellung 1952 in Dortmund die „Goldene Medaille“.

Auf der 1. Westfälischen Hotel- und Gaststättens-Fachschau in Dortmund wurde der Schwabenbräu Düsseldorf für ihre ausgezeichneten Leistungen, insbesondere für ihr hervorragendes Schwabenbräu-Edelbitter, Pilsener Brauart, die „Goldene Medaille“ verliehen.

Und dazu gratulieren alle, die Düsseldorf ihre Heimat und Vaterstadt nennen, von ganzem Herzen.

*

Fritz Köhler, ein Meister der Farbe und Komposition, beging am 28. Juni sein 65. Lebensjahr. Sein Leben stand und steht ganz im Banne der Schönheiten des Niederrheins. In tausendfältiger Verkleidung hat er diesen breit dahinwallenden Strom

GASTSTÄTTE *Zur Fähre*
 Inh. Wwe. Verhagen
Kappes-Hamm
 Ruf 18641
Täglich frischer Räucher-Aal

TEPPICHE · GARDINEN

Siegel & Mai Schadowstr. 70
Tel. 23773

DAS BEKANNTE FACHGESCHÄFT gegenüber C&A 

*Elegante
 vom
 Damenhüte
 Haus der Hüte*

DUSSELDORF · KÖNIGSALLEE

JOSEF SCHÜSSLER


KOHLEN · KOKS
 BRIKETT · HOLZ


DUSSELDORF · BASTIONSTRASSE 4
 Fernruf 13553 Fernruf 13553

BÄCKEREI Bernhard Küste

Erkrather Straße 111
 Telefon 18659

Brot · Brötchen · Schwarzbrot

OBERGÄRIGE BRAUEREI

„Im Füchschchen“

Inh. Peter König

Selbstgebrautes Obergäriges Lagerbier vom Faß
 Spezialitäten aus eigener Schlachtung
Düsseldorf · Ratinger Straße 28/30

VI

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!



Für sonnige Tage



Peek & Cloppenburg

© 202

Düsseldorf · Schadowstraße 31-33

ADDIERMASCHINEN *Kienzle* BUCHUNGSMASCHINEN
FRANZ THONEMANN K. G. Telefon 28857 und 22768

immer wieder verherrlicht, und seine Werke werden Bestand haben, solange die Kunst lebendig bleibt. Seit Jahr und Tag ziert dieser ewigjunge Künstler, dessen Liebenswürdigeit sprichwörtlich ist, unser Mitgliedsverzeichnis. Da herrscht der Frohsinn, wo er unter den Frohen weilt. Er ist so echt in seiner Auffassung über heimatliche Dinge hier in unserer Vaterstadt, so treuehrlich in seiner Kunstauffassung über die heimatlichen Gefilde hier am niederen Strom, daß man ordentlich verwundert ist zu hören, er stamme von der Waterkant. Und wir alle glauben, Fritz Köhler würde zugrunde gehen, könnte er nicht mehr unter uns leben und unsere Scholle immer wieder feiern in seinen kostbaren Schöpfungen. die heute viele Galerien, Museen und reiche Privatsammlungen zieren. Dieser aufgeschlossene Maler, unser aller Fritz Köhler, hat unsere ganze Zuneigung, und an seinem Ehrentag rufen wir ihm zu:

ad multos annos!

*

Sie alle, Stadtverwaltung, Stadtvertretung, die Großindustrie, die Handels- und Bankunternehmen, die Düsseldorfer Geschäftswelt, die Schützen- und Heimatvereine und noch viel andere mehr haben am 7. Juli den Bankdirektor Dr. Paul Marx auf dem Nordfriedhof zu Grabe getragen. Mit ihm ging ein



Fritz Köhler

Mann von uns, der viel für seine Vaterstadt getan. Das führte unser treuerehrtes Mitglied, der Fraktionsführer Rechtsanwalt Dr. Franz Kaufhold in

(Fortsetzung Seite X)

Zum Silbernen Ring

Inh. Georg Kempes senior

Kappes-Hamm • Telefon 15023

Endstation Linie 8

J. Willems & Co.

Eisengroßhandlung

Düsseldorf-Oberkassel

Telefon 54061-65



General-
Vertrieb

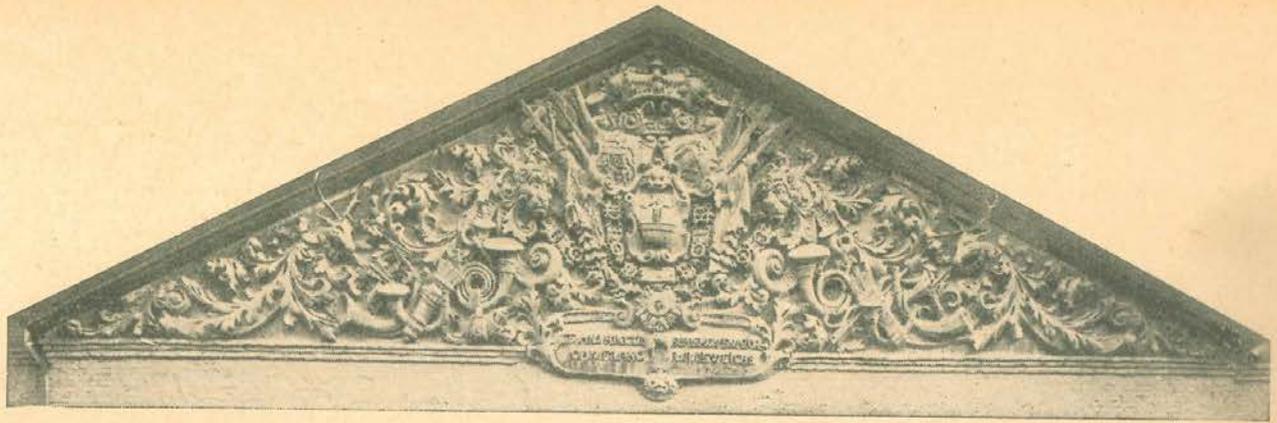
A. STAPELMANN

Grafenberger
Allee 277

Ruf 65151
(Lichtplatz)

VIII

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!



DÜSSELDORFER HEIMATBLÄTTER »DAS TOR«

HERAUSGEBER: »DÜSSELDORFER JONGES«
SCHRIFTFLEITUNG: DR. PAUL KAUSAUSEN, DÜSSELDORF

XVIII. JAHRGANG

AUGUST 1952 · HEFT NR. 8



Die Ratinger Straße zu Düsseldorf mit Ratinger Tor und Kreuzherrenkirche

Diese seltene Aufnahme aus dem Jahre 1898 im Düsseldorfer Stadtarchiv veranschaulicht in zwingender Art die Wichtigkeit der Bauhöhe der einzelnen Häuser. Später hat man unverständlicherweise einige Neubauten weit höher ziehen lassen und damit das einzigartige Bild einer gewachsenen Straße zerschlagen. Man vergleiche einmal unsere Aufnahme mit der heutigen Ratinger Straße, und es wird den ehrlichen Beschauer ein Grausen überkommen. Wieviel mehr denn je müssen wir darum auf der Hut sein, da die fast zerbrochene Altstadt wieder aufgebaut werden soll.

Dr. Walter Kordt:

Das Zerwürfnis Christian Dietrich Grabbe's mit Karl Leberecht Immermann in Düsseldorf (1836)

Am Morgen des 25. Februar 1836 hat sich in jenem Hause auf der Ritterstraße zu Düsseldorf, dessen Tafelaufschrift anzeigt, daß in ihm der Dichter Christian Dietrich Grabbe „gelitten und gestritten“ habe, eine Begegnung abgespielt, die dieses Haus in der Tat denkwürdig gemacht hat. Hat sie doch nicht nur den unglücklichen Dichter auf die Bahn seines Abstiegs gestoßen, sondern ihm zugleich das Gefühl einer Selbstbefreiung beschert, über deren Bedeutung nur der im Zweifel sein kann, der solches Leben mit jener Blindheit besieht, die es nicht vermag, eine Erscheinung wie die seine mit Instinkt natürlich zu lesen.

An jenem Tage nämlich vollzog sich jene Trennung, die Grabbe und Immermann von einander schied. Und ist auch der Letztere, wie seine Lebenserinnerungen bezeugen, gewillt gewesen, die Mitschuld, die er am Scheitern Grabbes in sich empfand, durch ein Bekenntnis zu sühnen, so war doch keiner der Beiden in der Lage, dem Gegensatze, der sich damals zwischen ihnen aufgetan, beizukommen, ohne jene Achtung vor sich selbst zu verlieren, die bei jedem von ihnen den eigenen Charakter erst bedingt hat. So sehr birgt die Anekdote ihrer Begegnung an diesem Tage den Zwang zur Entzweiung. Um dies zu erhellen, lassen Sie mich berichten:

Man weiß, wie bereitwillig Karl Immermann, seines Zeichens ernannter Landesgerichtsrat des preussischen Fiskus zu Düsseldorf, den verzweifelten Grabbe, gescheiterten Auditeur und Advokaten aus Detmold, einlud, an den Rhein zu kommen, als er die Bedrängnis seiner Lage erfahren. Und man weiß, wie sehr der durch solche Wohltat Beschenkte seinem Helfer gedankt, indem er sich und den Ruhm seines Namens zum Preise jenes Unternehmens verwandte, das als Immermanns unvergeßlichste Tat in die deutsche Theatergeschichte eingegangen ist. Hat man doch, da der Evangelist für das Fortleben eines Ereignisses oft mehr als der Täter bedeutet, nicht ohne Grund Immermanns Düsseldorfer Musterbühne eine Mitschöpfung Grabbes genannt.

Die Eintracht, die beide Dichter damals verband, hat, trotz der Verschiedenheit ihres Charakters, zum Wohl dieser Schöpfung mehr denn ein Jahr zu dauern vermocht. Und sie zerbrach nur an der Erkenntnis, daß sich derjenige selbst zerstört, der bereit ist, die Forderung seiner inneren Wahrhaftigkeit an Zugeständnisse, die ihn zu beengen drohen, preiszugeben.

So war denn auch Grabbe, nachdem er beglückt an Immermanns Aufführungen seine Vorstellungen von den Möglichkeiten der Bühne erweitert hatte, all-

mählich dem Tag zugewachsen, wo ihm das, was er hier zu erfahren gehabt, zur eigenen Einsicht in ein Ziel geworden war. Er sah, was der Andere geleistet, und er wurde so sehr von der Macht der Wirkung, die diese Schöpfung auf ihn selbst übertrug, überwältigt, daß sie in ihm wie in einem Entflammten weiterzuarbeiten begann. Noch wagte er nicht, sich das, was er selbst erdichtet, im Spiegel der von Immermann erzogenen Szene beschworen zu denken. Aber, gewohnt mit Anspruch zu werten und stets selbständig schaffend weiterzuspüren, fühlte er schon sehr frühzeitig den Drang in sich, zu vergleichen, und das, was er da täglich, beteiligt wie wohl keiner sonst im Theater, erfuhr, nicht nur vom Standpunkt des lediglich Empfangenden hinzunehmen.

Der Mensch ist immer versucht, sich selber zum Maßstab des Lebens zu nehmen. Wie hätte der Dichter in Grabbe vermocht, sich dem zu entziehen und sich zu sagen, daß er im Bann seiner eigenen Sicht wie ein Unberufener des Anderen Bereiche verletze? Denn nicht nur, was dieser verfehlte, erhob sich in Grabbes Betrachtung zu Wort. Sein ganzes Wesen war stets aus dem Trotz geprägt, der das Verwittern lieber erwählt als ein Sich-bescheiden, und der immer wieder sein Gefühl mit barschen Worten umkleidet, um nicht dem Trieb seiner nachgiebigen Natur gehört zu erliegen. Solchen Naturen wird leicht der Sarkasmus zum Anker in Not. Und, was sie zu geben gewillt sind, vermag nur der zu erkennen, der ihnen mit jener Nachsicht begegnet, die, was Hohn hier verbirgt, verstehend von dem, was sich hier bekennen will, geflissentlich scheidet. Ein solcher Charakter war wiederum Immermann nicht. Und niemand wird sich, angesichts dessen, was er für Grabbe getan, zu Recht unterstehen, ihm dies zum Vorwurf zu machen. Denn wohin geriete der Heger eines Hauses, wäre es jedem Fremden nach Willkür und zu jeder Tageszeit erlaubt, in sein Gebäude einzubrechen?

So empfand sich denn der Gerichtsrat vor dem, der zuvor seine Hilfe verlangt, unwillkürlich als eine Art von Erzieher. Und mit dem eifernden Drang eines solchen, innerem Wachstum nicht allzuleicht zu vertrauen, war er bemüht, den ungebärdigen Westfalen sich zurechtzubiegen. Das geriet ihm freilich nur solange, als seine innere Anteilnahme den Anderen täglich umhegte, und dieser der Gabe der Freundschaft, die sich ihm so dargebracht, Dankbarkeit zu bezeugen willens blieb.

Als aber ein ganzer Sommer die beiden Dichter, mehr aus Umständen des Zufalls als aus Absicht, von einander ferngehalten, und Immermanns Ausdauer



Christian Dietrich Grabbe

Entwurf zu einer Grabbe-Relief für den Düsseldorfer Hofgarten von Bildhauer Wulfertange
(Das Original existiert nicht mehr) 1906

erlahmt war, den ihm im Wesen so ungleichen Grabbe ständig in Obhut zu nehmen, war zugleich auch der Zeitpunkt erreicht, an dem Grabbe, von des Anderen Beispiel Neues zu lernen, zu Ende gekommen war. Wieder mit Sicherheit in sein Leben gestellt, begann er seine eigenen Kräfte neuer zu erfüllen, und sein Urteil von dem seines Präzeptors unbeeinflusst zu finden. Nicht daß er die Tage wieder in der Kneipe vertrank und sich mit einer Runde von Zechbrüdern umgab, erregte Immermanns Unwillen. Aber daß, wie es ihm schien, der Ton dieser wilden Gelage auf das, was Grabbe über sein Wirken schrieb, abgefärbt hatte, erfüllte ihn sichtlich mit Groll.

Grabbe freilich, wenn er im Gasthaus, wie es seine Art war, solange er schrieb, barsch seine Kumpane vom Tische verwies, war sich solcher Regungen gar nicht bewußt. Aber er war auch, als Anwalt der Sache, wie er selber sie sah, nicht willens, schöne Worte zu machen, wenn der andere sich so weit vergaß — Grabbe wenigstens dünkte es so! — Eintagsfliegen wie Herrn Raupach oder dem Doktor Carl Töpfer Raum in seinem Spielplan zu geben. Oft, noch vom Rum überhitzt, im Parterre des Theaters stehend, verführten die also gespielten Erbärmlichkeiten ihn dann, mit spitzer Feder seine Glossen für das „Fremdenblatt“ zu schreiben, oder auch grob. Und die Bürger der Stadt, wenn sie des Mittags die neue Nummer der Zeitung zu Gesicht bekamen, grinnten dann hämisch darüber, daß es der tolle Herr Grabbe dem stolzen Gerichtsrat so unmißverständlich gegeben.

Aber der Dichter, der da fast täglich im Weinhaus, „Zum Drachensfels“ in der Rheinstraße, bei Stang oder wohl auch in der Kaffeestube Lacomblet am Marktplatz, besessen die Zettel und Bogen mit Groll und Erörterung füllte, hätte sich niemals dabei so barsch, wie er es tat, der Tischgenossen entledigt, wenn es ihm selbst nicht bitterer Ernst um die Sache gewesen wäre. Abend für Abend saß oder stand er an einer der hölzernen griechischen Säulen, die sich aus dem Parterre des Theaters als Stützen der Ränge erhoben, und folgte gebannt jenem Spiel, das, von Immermanns tätigem Streben gelenkt, ein Vorbild den deutschen Bühnen zu geben, bestrebt war. Mußten —, so grollte dann Grabbe, die hier so unvergleichlich erzogenen Spieler sich stets neu wieder an Tagesware verschwenden, um kaum mehr als einmal in der Woche an Aufgaben, die ihnen gemäß waren, zu gelangen?

Aber wenn dann am Morgen vor dem Probenbeginn die neu aus solcher Erwägung geborene Epistel des also Erzürnten vor Immermann lag, weckte sie täglich vermehrt dessen Grimm. Heftig, die Hände im Rücken des mantelartigen Gehrocks verschränkt, stapfte der Herr des Theaters mit schweren Schritten im Zimmer umher, das, mit dem Fenster zum Rhein hingekehrt, den Leseproben der Schauspieler zu dienen bestimmt war. Was fiel nur, — so erregte er sich —, dem frechen Gesellen ein? Er hatte es über, endgültig und deutlich über, sich immer wieder von Grabbe auf eine Lage verwiesen

zu sehen, unter der er selber am meisten litt. Er war Rechner genug, um klar zu begreifen, daß sein Theater nicht täglich mit Dramen zu speisen war, wie Grabbe gefordert hatte. Es würde daran zugrunde gehen. Diesem Publikum, das sich beim Anhören einer Koloraturistin wie der Demoiselle Sonntag wild überschlug, aber den „Hamlet“ schnitt, mußte man die Abende, es zu erziehen, regelrecht ablisten. Erstaunlich war, was schon erreicht war, nicht das, worum dieses Ziel noch betrogen blieb. Und nun kam dieser Zecher und wühlte bedachtlos am Wege! Daß er den Scharfblick besaß, deutlich zu sehen, was fehlte, wußte er ja. Und auch, daß er mehr wog als die, die er da erbarmungslos zerzauste! Wer von den Klitterern hätte es jemals vermocht, ein Werk wie die „Hundert Tage“ Grabbes zustande zu bringen? Oder auch nur eine Gestalt, wie die des Karthagers, die — er neidete sie ihm fast! — hier in Düsseldorf unter seinen eigenen Augen entstanden war? Aber waren diese gewaltigen Torsen des Schicksals nicht wie Grabbe selbst? Melancholie und Verbitterung wühlte in ihnen, weil sie, ins Unbedingte verbissen, sich starr verzehrten an einer nie mit ihnen eins werdenden Welt! Kein Wort war hier Wägen! Kein Wort war hier Maß. Es mochte Grabbe freistehen, in seiner Phantasie Schicksale zu fällen, Menschen grimmig beiseite zu werfen mit einem zynischen Wort, und denen, die sie gesprochen, wenn sie ihr Fatum ereilte, großartige Sentenz einzugeben, grimmig jenen Selbstmord zu bemänteln, den sie durch ihr Maßlossein selbst aus dem Schicksal heraufbeschworen. Aber die Bühne, um die es hier ging, war nicht bedient, wenn sie — Hannibal gleich! — sarkastisch sich selbst entleibte! Hier zählten andere Wirklichkeiten. Nicht nur ein Haus, in welchem man spielt — Menschen forderten ihr Leben. Menschen, die kärglich besoldet, das Große umwarben, indem sie sich fügten, von der flachen Kost der Zwischentage zu leben.

Immermann hatte sich im Schreiten unwillkürlich an die Fensteröffnung gestellt. Seine zorngeschwellte Stirne berührte das kalte Glas der Scheibe. Und diese Berührung kühlte nicht nur seinen erhitzten Kopf, sie ließ ihn auch den Blick nach außen werfen.

Der Rhein, der seit Tagen gestiegen war, stand im Begriffe, die Uferstraße zu überfluten, und seine Wogen leckten an dem verwitterten Mauerwerk des klobigen Hebekrans, der, Jahrhunderte alt, an der Kurve des Hafeneingangs stand. Männer waren damit beschäftigt, mit Steinen an einer gefährdeten Stelle einen Damm zum Brechen der Wellen zu errichten. Nur wer wachsam war und Acht auf das zehrende Wasser hatte, blieb imstande, es so zu meistern, daß es den Grund nicht zerfraß.

Er blickte hinüber und verfiel, im Bild dieses Eindrucks, wieder ins Sinnen. Er hatte in seiner Verstimmung seit langem gemieden, Grabbe zu sehen. „Morgen“, so schloß er seine Gedankenreihe, „will ich zu ihm.“

Am folgenden Tage, man schrieb den 25. Februar

1836, sah man den Landgerichtsrat Karl Immermann früher als sonst auf der Straße. Entschlossenen Schrittes, der ihm wie etwas Gebietendes zugewachsen war, stieg er, von der Ratinger Straße her die zwei Treppen jenes Anbaus empor, in welchem Madame Andries dem Dichter und gescheiterten Gerichtsauditeur Christian Dietrich Grabbe, eine Stube vermietet hatte, deren Fenster auf die Ritterstraße hinausgingen.

Grabbe lag noch im Bett. Er hatte die Beine unter dem Deckkissen zur Pyramide hochgestemmt und hielt auf dieser Schräge eine Anzahl Bogen, auf die er, oft in langen Pausen sich unterbrechend, Worte niederschrieb. Der Tintentopf stand auf dem Stuhle neben einer Flasche Rum und einem gefüllten Trinkglas. Papiere waren über den Boden des Zimmers verstreut und häuften sich auch auf dem Sessel, der am Fußende des Schreibenden neben dem Lager stand.

Die Tür jener Stube, die Frau Andries ihrem Mieter für seine selten willkommenen Besuche bereitzustellen für nötig empfunden hatte, stand offen. Denn Grabbe pflegte des Morgens, wenn dort der Ofen angebrannt war, die ledige Wärme des Zimmers zu nutzen, um die Temperatur des seinen mit erträglich zu machen. So kam es, daß der Besucher dieses Morgens den Dichter bei der Arbeit im Bette erblickte, als er, von der Frau geleitet, aus dem Flur getreten war.

Grabbe, zu dieser Stunde solcher Begegnung nicht gewärtig, und von der Groteske, mit der der Herr Rat sie verlegen empfand, überrascht, war im Begriffe aufzuspringen, hielt aber plötzlich sich zurück, sichtlich wohl im Begreifen, wie sehr es die Beklommenheit seines vornehmen Besuchers vermehren müsse, seine dürre Gestalt mit dem riesigen Schädel halbnackt im Hemde mit darübergezogenem Mantel und bloßen Füßen, vor sich zu sehen. Denn so lag er schreibend, den Oberkörper vom Mantel gewärmt, auf seinen Kissen. Das Bild erfreute ihn diebisch. Aber er war sich doch auch des Gefühles bewußt, den, der ihm auf seiner Flucht vor seinem Dämon einen Rastplatz geboten, mit solchem herausforderndem Schauspiel nicht zu beengen. Was ahnte der Andere von dem, was ihm Schicksal geworden war? Der trieb nicht gehetzt durch die Welt, von großen Visionen gerufen! Der war fähig, gelassen zu sein und an jedem Orte zu Haus. Dem hatte nicht die zügellose Phantasie berauschend das Dasein verwirrt. Der war nicht, wie er, von der Sehnsucht nach Heimat verzehrt, die, wenn er mit Trotz auch die Stadt an der Werre verlassen, doch so stark in ihm schlug, daß er, die Wälder von Detmold um sich zu haben, die Römerschlacht zwischen Hermann und Varus zu dichten unternahm, um mit seinen Gedanken im Bruch an der Lippe zu sein. Was wußte der Herr, der, um sein vornehmes Ansehen zu wahren, diskret im Nebenraum verblieb, von dem Besitz solcher Stunden, in denen Cheruska zu Detmold geworden war, und Hermann ein Bauer mit stattlichem Hof und sein

Volk zu Gesinde, unverfälscht von dem heldischen Aufwand, mit der andere die Teutoburger Ereignisse beschrieben hatten? Der mochte zwar Romane mit Bauern ersinnen. Doch nie hätte dieser Städter es vermocht, wie er, Bauern Geschichte machen zu lassen. Dazu darf man nicht Amtsrichter sein. Das ist das Vorrecht der Auditeure und Advokaten seines Schlages, die dem Volk auf den Schnabel sehen, und die es als Vorrecht des Volkes empfinden, daß es vermag gewißt und durchtrieben zu sein. Denn im Gefühl einer Freiheit zu sein, wie sie ein Grabbe besaß, das schien ihm vorauszusetzen, nicht danach schielen zu müssen, was Präsidenten und hohe Minister gedacht hatten. Das war der trojige Stolz zu sich selbst, die Veranlagung, wie Grabbe zu sein, in der Freiheit Gunst zu verteilen. Armer Kollege Gerichtsrat! Wie sind Sie zu bedauern! O ja, Grabbe hatte heute seinen Tag! Er war wie in Güte. Er mochte dem Herrn, der da stand, das Bewußtsein, Würde zu halten, nicht stören.

So richtete er sich denn in seinen Kissen empor, beugte sich seitwärts aus dem Bette heraus, den Gast zu ermesen, und rief ihm willfährig in das Zimmer hinüber:

„Auf Ehre, verehrter Freund, ich war mir Ihres hohen Besuches so früh nicht gewärtig! Da die Umstände so sind, muß ich Sie bitten, den Teufel im Bette zu lassen, oder ihm Zeit zu gewähren, sich anzukleiden. Ich fühle mich kränklich. Verschlägt es Ihnen nichts, so braucht Sie die Bettstatt des kranken Kollegen nicht zu genießen!“

Immermann kannte diese Scherze. Er nahm sie vorerst gelassen als das, was sie waren. Und wenn es ihm auch zunächst wider die Absicht ging, das, was er sich vorgenommen hatte, als Besucher an einer Bettstatt zu sagen, so machte er doch gute Miene zu dieser Preisgabe der gebotenen Etikette und trat ein, um sich auf den Sessel zu setzen, von welchem Grabbe noch schnell durch einen Stoß die Papiere auf den Boden gefegt hatte.

Der seltsame Beginn dieser Szene schien beide zu belustigen. Und es wäre vielleicht unvermittelt zu jenem befreienden Lächeln bei beiden gekommen, das alles in heiteres Verstehen zu lösen imstande gewesen wäre, wenn der Besucher sich nicht allzu beharrlich darauf versteift hätte, dem Anderen Lehren geben zu müssen, und wenn dieser nicht allzubegierig gewesen wäre, sich nicht belehren zu lassen.

So nahm denn Immermann, trotzdem ihn der Platz, auf dem er saß, sichtlich beengte, die Miene an, mit der er stets die Würde seines Wesens herauszustellen gewohnt war, und begann:

„Ich komme zu Ihnen in ernster Sache. Sie haben seit nun drei Monaten, die Stücke zu schmähern, nicht aufgehört, die ich gegeben. Ihre Feder hat auch die tüchtigsten nicht mehr verschont. Soll man nach Ihren Berichten sein Urteil bestimmen, so müßte man sagen, die Bühne sei kopflos geleitet. Hatten Sie Zweifel an dem, was ich gewählt, so hätte es Ihnen geziemt, sich zuerst mit mir zu besprechen.“



Carl Leberecht Immermann

nach dem Gemälde von
Wilhelm von Schadow
im Historischen Museum
Düsseldorf

Oder zumindesten sich Maß anzutun, wenn Sie öffentlich schreiben!“

Er schwieg. Er glaubte nun ausforschen zu müssen, wie weit seine Rede auf Grabbe gewirkt hatte. Denn er fühlte sich selbst durchaus nicht stark in dem Vorschlage, den er soeben vor Grabbe gemacht. Kam er doch der Forderung nahe, eine Bevormundung zu erdulden. Aber er dachte zugleich an den Rat, den ihm am Tage zuvor der Blick auf den Kran und die Wellen am Rheine gegeben.

Grabbe schwieg auch. Er erhob keinen Einwand. Gedankenverloren schichtete er auf den Knien die Blätter zusammen, auf die er bis zum Eintritt seines Besuchers geschrieben hatte. Noch schien, was den Anderen bewegte, ihm fern wie ein Fremder. Noch geisterten lippische Bauern im Kreis seiner Gedanken. Noch führte der Bauer in Hermann ergrimmt seine Sache. „Laßt Euch nicht durch Kriegskünsteleien verblüffen!“ hatte er ihn gerade rufen lassen. Da hatte er abbrechen müssen, weil sein Gegenüber im Zimmer erschienen war. Noch hallte der Satz in ihm nach als sei er mehr als ein Zufall, und als sei er eine Warnung gewesen. Was sollte er hören? Ach, ja, vom Theater und seinen Referaten war hier die Rede! Auch um die Bühne wurde mit Standpunkten gerungen. Anders als im Dickicht der lippischen

Wälder. War ihm bestimmt, hier weniger Standpunkt zu haben?

Doch er kam nicht dazu, sich weiter in einen solchen Vergleich zu verlieren. Immermann, der schon verspürte, daß er den Mann da im Bette nur halb mit seiner Rede getroffen, nahm das Gespräch wieder auf:

„Mich verbittert Ihr Mangel an Sinn für den wahren Standpunkt der Sache. Sie setzen Vieles voraus. Sie vernichten, statt mitzuerrichten! Ich habe mit meinen Freunden dieses Theater geschaffen, nicht, um es durch einen Eindringling in wenigen Wochen zugrunde richten zu lassen. Ich komme zu Ihnen, Sie gütlich zur Einsicht zu bringen.“

In Grabbe brodelte der Trotz. Jäh unterbrach er den Sprecher mit der Wendung:

„Daß ich Ihnen Dank schuldig bin, weiß ich. Aber nicht minder, daß es nie in meiner Absicht lag, etwas Arges zu tun. Wenn ich streite so ist es der Sache wegen. Übrigens haben über die beanstandeten Stücke auch Andere Gleiches geschrieben.“

„Das gerade ist es!“ entgegnete Immermann erregter, denn der Ton, in dem Grabbe gesprochen, gab ihm ein Gefühl bedrängt zu werden, nicht unähnlich dem, durch einen aufbegehrenden Schauspieler gereizt zu sein, „Sie wollen nichts Arges. Aber die

Auswahl der Stücke ist mir untergeben. Wer sie beschuldigt, verdächtigt mein Urteil und mich!"

Er schwieg plötzlich, überrascht, wie schnell er sich selbst in diesem Gespräch zur Debatte gestellt hatte. Er ärgerte sich. Konnte er es denn nie vermeiden, seine Sache so zu führen, daß der Drang, sich befehlend zu fühlen, ihn zu überrumpeln begann? Daß er so unbesonnen gewesen! Es lag an der Luft dieses Zimmers hier, dieser Räuberhöhle, die ihn beengte. Und die in nichts jenem geformten Rahmen des Lebens glich, in dem er, Meister zu sein, gewohnt war.

Warum hatte er sich auf diese Zwiesprache eingelassen? Warum hatte er den Schauplatz des Treffens nicht besser gewählt? Warum war er nur nicht drüben im Zimmer am Tische geblieben, und hatte auf dem Zeremoniell, die Stühle zu nutzen, bestanden? Hier zwischen Bettzeug und Papier herrschte dieser Grabbe. Die Luft dieser Kammer bot sich spürbar dem Anderen an, daß er sie, sich zu wehren, benutze.

Hier hatte der linkische Grabbe, das „Genie“, wie die Spießer ihn nannten, das man in den Salons wie ein Untier bestaunte, den Freimut, sich sicher zu geben. Er stieß sonst immer mit der Rüdheit seiner Gebärden die Anderen ab. Aber man nahm das nicht schwer. Denn er sprach, trotz allem, auf eine geheimnisvolle Weise eine Sprache, die die Städter am Rheinstrom von selbst verstanden. Er selbst aber, Immermann, geformt und befähigt, den Städtern hier von Nutzen zu sein, und ihre Achtung umwerbend, fand niemals diesen unmittelbaren Weg bis in ihr Herz. Kam es darauf an, mit ihnen in Schenken zu lärmern? Gewiß nicht! So viele, die es nicht taten, fanden den Boden für ein Entgegenkommen, das ihm zu erzielen nie gegeben war. Da blieb ein Instinkt, für Grabbe geöffnet, ihm aber verschlossen. Er würde das Wort nie finden, das in ihnen die Neigung der Herzen erweckt. Er blieb der Preuße von draußen, der Aufgenötigte, dessen Gebot man zwar folgt, aber dem man sich niemals in Neigung ergab. Und er mußte das Wort doch finden, wollte er seinem begonnenen Werke Bestand geben. Wie leicht hatte es dieser Grabbe? Wie leicht konnte er sich das alles machen?

Als ob der also mit heimlichem Neide Geschaute die Gedanken seines Gegenübers hätte bekräftigen wollen, hob er, nachdem er zu Anfang wohl erwartet hatte, der plötzlich Verstummte werde die Worte ergänzen, die ihn so unvermittelt ins Verstummen geführt hatten, nunmehr mit einer Entgegnung an, die den so noch immer Schweigenden nun vollends verwirrte:

„Ein Theater“, so sagte er, „für das ich den Glauben, mein Bestes mit Wahrhaftigkeit zu tun, nicht aufbringen kann, ist nicht meine Sache. Sein Besuch ist mir gleichgültig. Ich werde mir nicht die Mühe antun, es weiter zu beschreiben!“

Wie leicht hat es dieser Grabbe! — dachte Immermann bitter. Immer: Entweder — oder! Aber ich will ihn bei diesem Worte festhalten. So entgegnete er:

„Ihr Entschluß ist mir lieb. Ich nehme ihn an!“

Aber er hatte das Gefühl, sich mit diesem Ausspruch, der ihm selbst wie eine Bitte erschien, zuviel vergeben zu haben. So fügte er denn, im Bestreben, sich nicht weiter bloßzustellen, sehr betont selbstbewußt und im Drang Haltung zu wahren, hinzu:

„Ich erkläre zugleich, daß ich, wenn dies nicht geschieht, mit meinen Freunden auf Mittel zu sinnen entschlossen bin, mein Streben vor Ihnen zu schützen.“

Bis hierher hatte Grabbe, gewillt das Gespräch versöhnlich zu halten, die Reden des Anderen entgegengenommen. Der letzte Satz aber traf ihn. Er fühlte empört die Anmaßung, die darin lag, ihm das Wort zu verbieten. Und während sich Immermann durch diese Sentenz fast entlastet verspürte und sein Selbstbewußtsein wiedergewann, rebellierte in Grabbe nun der Trieb auf solche Vertauschung der Standpunkte nicht hinzunehmen. Er sah sich plötzlich in eine Lage versetzt, die ihm weit kränkender erschien als ihm je eine gewesen, seit er in der Stadt am Rheine eingetroffen war.

Als er verzweifelt und entzweit mit sich selbst, vor zwei Jahren nach hier gekommen war, hatte er sich willig der leitenden Sorge des Anderen überlassen. Er fühlte sich dem Manne dankbar verpflichtet, der entschlossen dafür gesorgt hatte, daß er nicht weiter verkam. Doch, durch dieses Wiedergenesen zum Vertrauen auf die eigenen Kräfte geführt, war auch der Drang in ihm selber geweckt worden, das zu bleiben, wozu er gesundet war. Er hatte beglückt in allem, was er seitdem sich erscrieb, wieder zum Vertrauen auf die alten Kräfte gefunden, die ihm zuvor verloren erschienen waren. Er war in der Obhut des Anderen zu sich selber genesen. Und nun kam der, der sie ihm wieder gewiesen, und war ohne das Vermögen, sich zu bescheiden, der Arzt seiner Seele gewesen zu sein. Einer Seele, die sich selbst wiedergefunden nach eigenem Gesetz. Er verspürte, daß er diesem Hochmütigen gegenüber Objekt verblieb, obschon er von ihm sich über die Kreatur zu erheben ermuntert worden war. Wer durfte es wagen, sich zu vermessen, einen Gestrandeten zu retten, ohne die Demut, auch dem Geschöpf in ihm verpflichtet zu sein?

Hier stand nun, so begriff er, nicht mehr der Streit um die Bühne zu Verhör. Es ging plötzlich und sehr unerbittlich um das Recht, den eigenen Kopf tragen zu dürfen. Und der, der da so ohne Hemmung forderte, berief sich in Worten darauf, daß er eine Sache wahre, die in ihm selbst schon strittig geworden war, weil sie sich über ihm wie auch über Grabbe aufgerichtet hatte, wie ein großes Ziel, um dessen Lösung beide warben. Und blieb sie äußerlich und dem Namen nach auch in des Anderen Hand, Grabbe verspürte, der Andere trug sie dennoch mit Anmaßung. Wollte ihr Maße geben, sich selbst nur gerecht. Möglich daß alle Schöpfung der Erde unter dem Druck solch tragischer Einsicht steht! Möglich, daß jede zerbricht, die nicht an die eigene Allmacht, ihr Schicksal zu sein, zu glauben vermag! Aber dann

blieb auch jenes Müssen von notwendig bestimmender Gewalt, daß sich in Jedem, der sich nicht als Untertan empfand, der Drang regen mußte, die eigene Einsicht dagegen zu stellen als ein gleicherweise anspruchsvolles Gesetz. Wer ist hier Störer und wer der Gestörte? Selbstsucht hat jeder von beiden! Und jeder betrügt sich und ist wie eitel, wenn er glaubt, selbstlos im Dienst seiner Sache zu sein! Jeder liebt seinen Traum. Glücklich der, der es vermag, im eigenen Traume gläubig zu dienen. Gefährlich der, den der Traum, sein Bestes zu tun, zwingt zu zerstören. Konnte er Grabbe sein, wenn er die Drohung des Anderen, der nicht selbstloser als er selber war, hinnahm? Was galt dann ein Werk wie das, das da vor ihm entgehend auf seinen Knien lag?

„Stört sie bei ihrem Nestermachen! Es ist noch nicht aller Tage Abend!“ So mußte Hermann fortfahren. Ja, stört sie! Verwirrt sie! Nicht weil Ihr einem Triebe folgt zu stören! Aber stört ihre Hof-fahrt, die so selbstbewußt an sich glaubt! Wer vermochte ein Drama wie das hier begonnene zu schreiben, wenn er nicht den Stolz besitzt, sich nicht gebieten zu lassen? Ja, ja! So mußte auch Hermann noch sagen: „Nein, Präfektus Prätorio, solche Ehrenbezeugungen mache ich ihm nicht! Und schreist Du tausendmal lauter als Sturm und Regen!“ Punktum!

Immermann saß noch immer vor ihm im Sessel. Als er nun sah, daß Grabbe schweigsam geblieben war, stand er auf, die Unterredung zu enden.

Aber Grabbe, als sei er nun erst seiner selbst gewiß, bannte ihn plötzlich mit der Frage:

„Erwarten Sie wirklich, daß ich der Drohung, die Sie da eben mir angedeutet haben, weiche? Ich habe nicht eine Silbe geschrieben, die nicht aus meiner — ich will Ihnen gerne zugestehen, zu behaupten, — vielleicht unrichtigen Überzeugung kam. Das ist Auffassungssache! Man kann darüber rechten, verehrter Freund. Wer mich so kennt wie Sie, der weiß, daß ich nicht unbelehrbar bin. Aber ich hätte nicht die Kraft gehabt, den Karthager vor Scipio hinzustellen, wenn ich ihm nicht das Bewußtsein eingeblasen hätte, wie Grabbe zu sein!“

Immermann war stehen geblieben, als der im Bette Liegende so unvermittelt zu sprechen begann. Er war hinter den eben noch benutzten Sessel getreten. Nun faßte er mit beiden Händen die Lehne und sah an sich herunter. Da war es wieder, was ihn seit dem Tage, da Grabbe in seinem grotesken Aufzug Düsseldorf betreten hatte, so befremdend und unheimlich erschienen war. Das Schrankenlose, das sich rücksichtslos aller Konventionen entschlägt, an die das Leben nun einmal gebunden ist! Er selbst war in seinen jungen Jahren darüber hinweggesprungen, als er einst vierundzwanzigjährig in Münster mit der Unbedenklichkeit des Begabteren dem Brigadier von Lütjow die Frau genommen hatte. Jenem Lütjow, dem nur der romantische Nimbus des Freischärlers für kurze Zeit das Ansehen gegeben hatte, in Elisass Herz mehr als ein durchschnittlicher Leutnant zu sein. Wie hatte er sich dem hilflosen Manne gegenüber

überhoben! Er hatte, des Skandals wegen, aus Münster weichen müssen, aber indem er Elisa mitnahm und einen Resignierenden zurückließ. Das Schicksal, das er sich da heraufbeschworen, entließ ihn später nicht mehr. Elisa lebte noch immer mit ihm, doch sie hatte sich geweigert, sich an ihn zu binden. Und sein Leben blieb seitdem von dem Zwiespalt erfüllt, eine Sicherheit nach außen zu leben, die er der Geliebten gegenüber nie besaß. Er war an dem Zwang, den er sich so antat, zum Manne geworden. Es hatte ihn zur Selbstbeherrschung gebracht. Welche Ent-sagung gegenüber dem eigenen Gefühl hatte dazu gehört! Eine Ent-sagung, die sich sein Gegenüber dort im Bette nie angetan hatte. Der lebte sein ungebändigtes Leben und verwitterte darin. Und er war doch wie ein Bacchant. Konnte man diesem trunkenen Zecher es je auferlegen, zu begreifen, daß alles Leben Grenzen verlange? Man mußte ihn dort zu fassen versuchen, wo er zu erschüttern war. Man mußte ihn fangen im Gefühl seiner Abhängigkeit. Wo war Grabbe abhängig? Dort, wo er hilflos genommen hatte, als er in Not geraten war! Fast unwillkürlich sah Immermann auf. Und er blickte in das Gesicht seines Gegenübers, der fast ängstlich zu ihm hinsah, als habe er eben bereits weit mehr gesagt, als seine heimliche Verschüchterung ihm geboten erscheinen ließ.

Immermann neidete ihm diese Furcht fast. Aber er sah in ihr gleich die Möglichkeit, den unbequemen Streiter einzukreisen. So sagte er denn, indem er sich hochmütiger stellte, als ihm zumute war:

„Ich kenne diese Suada aus den überheblichen Charakteren Ihrer Dramen. Sie beeindruckt mich nicht. Sie sind eben nicht belehrbar, auch wenn Sie es zu sein vorgeben. Ich bin nicht gekommen, mit Ihnen zu streiten. Wenn Sie schon unbelehrbar sind, so hätten Sie zum Mindesten die Pflicht der Dankbarkeit gegen mich. . .“

Das hätte er so unvermittelt nicht sagen dürfen! Er spürte es sofort, als ihm die Worte entschlüpft waren, und er schielte fast, wie verärgert über sich, zu Grabbe hinüber, um den Grad bangend, mit dem diese Worte ihre sichtlich demütigende Wirkung auf den Anderen taten. Der duckte sich förmlich vor Immermann wie ein getretener Hund. Aber indem er sich selbst fast wie betroffen der Wirkung gewahr wurde, die er auf Grabbes Gefühl damit geübt, glaubte er zugleich den Vorsprung nutzen zu müssen, der sich ihm hier nun so sichtbar ergeben, und er fügte hinzu:

„Schließlich hat meine Fürsprache bei Schreiner Ihnen erst den Verlag für Ihre Dramen und die Möglichkeit, Kritiken zu schreiben, verschafft.“

Zugleich richtete er seine hohe Gestalt hinter dem Sessel zu ihrer vollen Höhe auf und er griff zu den Knöpfen seines Gehrocks, um ihn mit deutlich berechneter Geste bis obenhin zu verschließen. Sorgfältig genoß er dabei die Wirkung, die er so oft erprobt hatte, wenn es die Rebellen zu seiner Schauspieltruppe fügsam zu machen galt. Und er glaubte,



Das Christian-Dietrich-Grabbe-Wohnhaus in Düsseldorf, Ritterstraße 21 (heutiger Zustand). Die Gedenktafel stiftete 1929 der Heimatverein „Alte Düsseldorfer“. Die Inschrift lautet: „In diesem Hause litt und stritt der Dichter Christian Dietrich Grabbe 1834—1836“.

Die schöne Marmortafel schuf der Steinmetzmeister Franz Tenbusch †

im Bann der Wirkung, die er in solchen Lagen so oft erfahren hatte, plötzlich bekräftigend hinzusetzen zu müssen:

„Sollten Sie nicht geneigt sein, sich meinem Wunsche zu fügen, so werde ich Wege finden, mich eines Frondeurs zu entledigen!“

Er hörte sich fast ohne Bewußtsein, und mehr instinktiv als mit Willen, diese Drohung aussprechen, deren Wortlaut wohl die Erregung dieses Augen-

blicks erst prägte, deren tieferer Grund aber weit mehr in seiner Art und Gewöhnung, herrisch aufzutreten und anderen Anordnungen zu erteilen, lag.

Aber Selbstherrlichkeit, mag sie noch so sehr im Besitz einer errungenen Lebensstellung oder im Gefühl, Bedeutendes zu leisten, verankert sein, wird dumm und anmaßend, sobald sie verkennt, daß der, gegen den sie sich richtet, Charakter genug ist, sich nicht verschüchtern zu lassen. Sie ist plötzlich ohne

verzaubernde Kraft und verliert ihren bannenden Glanz. Vielleicht wäre Grabbe, hätte ihn diese Drohung zu einem Zeitpunkt getroffen, wo er, geduckt vom Leben, an sich verzweifelt war, schüchtern geblieben und hätte resigniert. Aber er war zu oft der Fragwürdigkeit des eigenen Daseins ausgeliefert gewesen, um Furcht zu haben.

Er fixierte sein Gegenüber sehr nachdenklich und schüttelte unmerklich den Kopf. Daß er dem Besucher, der da im hochgeschlossenen Rock nun den Olympier spielte, dankbar verpflichtet war, fühlte er. Aber überhob sich der Andere nicht über Gebühr, wenn er sich anmaßte, ihn hochmütig daran zu mahnen? Wer gab ihm das Recht, dem Schwächeren mit dem Entzug der Lebensbasis zu drohen, die er ihm selbst erst vermittelt hatte, und die Grabbe, durch das, was er mit ihr gewirkt, verdient zu haben, überzeugt war? Er mochte Recht haben mit seiner Empörung. Vielleicht war wirklich aus dem Klima überhitzter Zecherstimmung hier und dort Sarkastisches in seine Referate eingeflossen, das zu verletzen imstande war! Aber sich berechtigt zu fühlen, ihm Freiheit zu geben und wieder zu nehmen, nach Willkür und Lage, dazu war kein Gerichtsrat befugt. Alle Güte, die er dem Gescheiterten erwies, blieb Hofahrt und Almosen, wenn er sich so überhob. Er hatte Grabbe im Tiefsten verletzt.

Immermann selbst, so sehr er auch bemüht war, vor dem schwächtigen Partner im Bette unnahbar und überlegen zu erscheinen, war insgeheim selbst bestürzt über das, was seine Worte angerichtet hatten. Er sah deutlich, wie es in Grabbe arbeitete. Und er hätte seine Worte gerne widerrufen. Aber sie waren ausgesprochen worden und standen im Zimmer nun zwischen ihnen wie eine unerbittlich trennende Wand. Und der Gerichtsrat war zu sehr zielstrebigem Präzeptor, um sich nicht zugleich allzu hartnäckig an den Anlaß und die Absicht zu erinnern, derentwegen er hierhergekommen war. Das Bild vom Kranen am Rhein hatte sich ihm zu sinnfällig eingeprägt.

So überredete er sich selbst zu der Überzeugung, daß diese Stunde zu entscheidend sei, um halbe Ergebnisse rechtfertigen zu können. Mit einer leisen Qual in seinem Innern, die er deutlich in sich bohren fühlte, zwang er sich, mit herausfordernder Gelassenheit den Anderen anzublicken, wobei er kaum wagte, sich einzugestehen, wie inbrünstig er sich an die Hoffnung klammerte, das Selbstbewußtsein seines Partners zusammenbrechen zu sehen. Es war ein seltsames Einanderabschätzen, das das lange Schweigen, zu welchem ihr Gespräch erstarrt war, nur wenig fühlbar werden ließ.

Grabbe, der zunächst noch unsicher an der Miene herumgerätselt hatte, mit der Immermann — so schien es ihm! — wie ein Schauspieler seine Selbstgewißheit vor ihm auftrumpfte, überkam es plötzlich, den Mund zu einem undurchsichtigen Lächeln zu ziehen. Aber der Eine vor ihm blieb vor dieser schüchtern begohlenen Versuchung gegenüber unbe-

weglich, kaltblütig in die Energie verbissen, seinen Willen dem Anderen aufzunötigen.

Der aber, um sich von dem Schweigen, das zwischen ihnen rang, zu entlasten, begann in der Schicht der Papierlagen zu blättern, die auf seinem Schoße lagen, und die er bis zum Eintritt seines Besuchers mit seinen großen Buchstaben beschrieben hatte. Was tat er eigentlich hier in der fremden Stadt, angesichts dieses Jahrmarkts der Eitelkeiten, auf dem ein Gerichtsrat, der ihm sicherlich an Geschick, Menschen zu behandeln und seinem Wirken dienstbar zu machen, überlegen war, — und das wußte er nun, da er den Willen des Anderen, ihn zu gängeln, nur überheblich fand! — an Gnade großer Visionen ihm unterlegen, sich erkühnen durfte, seinen Schulmeister zu spielen?

O ja, er war sich klar darüber: Immermann hatte den Arm, seine Drohung wahr zu machen. Mochte er auch den Leuten in der Stadt unbequem und ein Fremder geblieben sein. Sie gingen mit ihm um, und der Drang, solchen Umgang zu glätten, würde sie dazu verleiten, ihm nachzugeben. Aber er, Grabbe, würde sich nicht beugen können. Er würde keine Zeile mehr zu schreiben imstande sein, die auf diesen Blättern von ihm noch herauszufordern war, wenn er sich demütigen mußte vor einem Anspruch, der, mochte noch so viel Eifer, einer Sache zu dienen darin wirksam sein, selbst ohne Demut war. Er wurde sich bestürzend klar darüber, daß, wenn er sich nicht zum Opfer brachte, seine Existenz in Düsseldorf vernichtet war. Dann blieb nur noch die neue Irrfahrt ins Ungewisse, ins trostlos Verwittern, in die Unerbittlichkeit des sich selbst verzehrenden Untergangs.

Aber die Gewißheit, nicht enttäuschen zu dürfen, mit dem, was da auf den Knien von ihm entworfen vor ihm lag, gab ihm plötzlich einen Mut zu sich selbst, vor dem alle Bedrängnis, mit der die Drohung, die sein Gegenüber vor ihm aufrichtete, ihn belastet hatte, sich auflöste. Wieder sah er in Immermanns herausfordernd selbstbewußten, gelassenen Blick hinein. Er glaubte ihn verwirren zu müssen. Aber er wußte nicht wie. Denn der Andere klammerte sich hartnäckig in das Bewußtsein, sein Ziel erreichen zu wollen. Und er war so von diesem Bestreben durchdrungen, daß er einfach nicht zu verstehen vermochte, was sich in Grabbe soeben befreit hatte. Immermann sah sich nur, wie er das so oft gewohnt gewesen war, vor einem Rebellen stehen, den zu unterwerfen er sich angelegen sein lassen mußte.

So war er denn nicht nur überrascht, sondern auch gereizt, als dieser, um sich aus der Stickluft einer aussichtslos festgefahrenen Situation zu befreien, plötzlich provozierend aber doch dabei einige Beklommenheit bemeisternd, laut aufzulachen begann. Mit einem Aufwand an Selbstbeherrschung, dessen Ausmaß ihm selber ungewöhnlich vorkam, zwang sich Immermann, den dreist Ausbrechenden wie ergrimmt zu unterbrechen und in dessen Lachen mit zorniger Stimme hineinzurufen:

„Sie scheinen sich nicht darüber Rechenschaft geben zu wollen, daß es mir mit meiner Warnung bitter ernst ist! Sie mißverstehen mich sehr!“

Aber Grabbe, so sehr auch in seinem Lachen die Bitterkeit einer Einsicht mitschwang, die, um seine zügellose Natur selber wissend, fast abenteuerlich mit der Preisgabe, selbst ins zügellos Chaotische zu versinken, spielte, war nicht mehr mit einem Worte festzubannen. Einem Wort, das verspürte der Lacher sehr grell und sehr deutlich, das sich ihm entgegenstellte, um ihn in Abhängigkeit zu halten. Er hörte kaum die Worte, die ihm Immermann zurief, er schmeckte nur ihren bedrohenden Ton. Mit einem Satz sprang er, ungeachtet der Scheu, die er zuvor empfunden hatte, aus seinem Bette, griff mit der einen Hand, verbissen auftrotzend, das gefüllte Rumglas, das auf dem Stuhle vor ihm stand, riß mit der anderen eine Nummer der Zeitung von der Bettdecke, schwang sie herausfordernd, prostete dem von dieser plötzlichen Aufwallung nur schwer sich bemeisternden Gegenüber mit funkelnd grimmigen Augen zu und rief:

„Sie vergessen, Herr Landgerichtsrat, wen Sie vor sich haben. Ich bin nicht einer Ihrer Schauspieler, denen Ihr Zorn den Brotkorb höher zu hängen vermag, wenn er sich nicht kneten läßt. Ich bin Grabbe! Grabbe, hören Sie! Grabbe, der den Umgang mit dem Dämon seines Untergangs kennt, und der doch gewillt ist ihn lieber zu wählen, als zuzulassen, daß man ihn schulmeister! Hier, hören Sie!“

Bei diesen Worten riß er das Blatt sich vor die Augen und las:

„Referent glaubt bei seinem Theaterbesuche bemerkt zu haben, daß einige Schauspieler durch das hier übliche Rezensieren an Mut und Selbstvertrauen verloren haben. In Erwägung der Möglichkeit, daß der Schauspieler über dem Rezensenten, so wie auch umgekehrt der Rezensent über dem Schauspieler stehen kann, möge doch jegliches Bühnenmitglied eingedenk sein des sogenannten elften Gebotes: Laß Dich nicht verblüffen! — Verblüffen, Herr Landgerichtsrat! Auch von Ihnen nicht! Prost!“

Er hob das Glas, näherte sich dem hinter dem Sessel Stehenden anzüglich und meinte dann:

„Sie vergessen die Maßstäbe, die zwischen uns zu gelten haben!“

Dann leerte er das Glas in einem Zuge, stellte es hin und rief wie aufgebracht:

„Lassen Sie sich den Denkspruch rahmen!“

Bei diesen Worten entfaltete er jäh die Zeitung, sprang an den Besucher heran und stülpte sie ihm, im Zorn jegliche Rücksicht vergessend, über den Kopf, so unvermittelt, daß das Blatt einriß, und wie ein Kragen dem überraschten Partner um den Hals lag, dann flüchtete er, sich wie verfolgt fühlend, und sich duckend, an den Bettrand zurück.

Immermann riß unwillig, wie jemand, der nach einer lästigen Fliege schlägt, in jäher Wallung das Blatt von seinem Hals herunter, zerknüllte es und warf es zu Boden. Seine Schläfen waren vor wilder

Erregtheit geschwollen. Die Adern standen wie blaue Stränge aus ihnen heraus, und es schien durchaus so, als werde sich nun der Riese auf dem klappernd im Hemd mit überhängendem Mantel grotesk zu ihm Hinüberlauernden stürzen, um ihn mit dem wuchtigen Schlag seiner Faust zu Boden zu schmettern. Er hob schon gedrungen und verkrampft vor Zorn die Hand. Dann aber schaute er, in seiner Selbstbeherrschung unheimlich wirkend, auf den schwächtigen Gegner, riß sich jäh zuusammen, zwang sich, wie er es gewohnt war, seine Hände auf den Rücken zu legen, reckte sich auf, zuckte wie verachtend mit den Schultern, lächelte mitleidig geringschätzig auf den grotesken David vor sich herunter, wandte sich mit jähem Entschluß zur Türe, und verließ festen Schrittes den Raum, ohne seinem Angreifer weiter Beachtung zu schenken.

Grabbe stand noch immer wie benommen von der Tollkühnheit, die ihn in seiner Erregung überwältigt hatte. Wie ein Wirbel hatte sich die ganze Szene vor ihm abgespielt.

„David hat Goliath mit der Schleuder geschlagen, und Goliath ist abgerückt!“ murmelte er noch ganz im Trotz seiner Vorstellungen. Er fühlte sich noch tief verwirrt von dem, was da maßlos aus ihm herausgebrochen war. Dann aber wurde ihm bewußt, zu was er sich vermessen hatte. Er sank auf die Bettkante zurück und fuhr fort.

„Es war das Satirspiel, das mein Drama beschließen wird!“

Ihm fröstelte, und er kroch behutsam in sein Bett zurück. Dabei fiel ihm ein Foliant, der bei den Blättern auf der Schwelung des Federbettes gelegen hatte, wie zufällig vor die Brust. Er öffnete ihn:

„Du mahnst mich zur rechten Zeit, Eulenspiegel! Ich glaube, ich habe mir soeben wissentlich einen Streich gespielt, der Deiner würdig gewesen wäre! Auch Du lebstest zwischen Schemen und Wirklichkeit, als Dein Wiß den Grafen beschwor, ein Gemälde zu glauben, dessen volle Weite Du zu malen nicht imstande warst! Hast Du den Streit soeben gesehen? Hier war die Lösung aus Deinem Dilemma!“

Er nahm die Feder, schlug den Deckel des Buches auf, in dessen Innenseite er den Entwurf eines Szenars geschrieben hatte und setzte grimmig darunter: „Er stülpt dem Grafen das Bild wie ich Immermann das Düsseldorfer Fremdenblatt über den Kopf und läuft hinaus.“

Dann überblickte er das Geschriebene und meditierte:

„Die Flucht ist noch zu vollziehen! Aber sie ist mehr als die aus Deinem Streich, Till! Ich hätte nicht mehr leben können, hätte ich mich zurück in seine Hände gegeben. Ich habe das Anrecht verspielt, die Welt zu bestehen, um den Dichter in Grabbe zu retten. Er hätte nicht atmen können, mit solchem Makel auf der Brust!“

Er nahm die Flasche, füllte das leere Glas wieder und prostete der Türe hinüber, durch die Immermann gegangen war:

„Ave Caesar, morituri te salutant! Komm, Wecker der Träume —, aber gönne mir das Halbjahr Frist, das ich brauche zu vollenden, was mir zu sagen bleibt! Dann mag mich der große Traum verschlingen, in dessen Schatten ich immer war.“

Noch am gleichen Tage setzte sich Immermann nieder und schrieb:

„Ich kann das Gefühl nicht mit mir herumtragen, im Eifer selbst für die gerechteste Sache zu weit gegangen zu sein. Deshalb treibt mich eine innere Not-

wendigkeit meiner Natur, Sie um Verzeihung zu bitten. Was aber die Sache selbst betrifft, so muß ich mich ebenso unumwunden gegen Sie erklären.“

Und Grabbe antwortete noch beschwichtigender. Aber der Riß, der sich zwischen beiden aufgetan, schloß sich nie wieder. Sie haben einander damals zum letzten Male gesehen, obschon Grabbe erst nach drei Monaten aus Düsseldorf schied, um, wie er hier schon geahnt hat, in Detmold wenig später, verlassen von fast allen, zu sterben.

*

Zum Wechsel in der Leitung des Staatsarchivs Düsseldorf

Am 1. April 1952 ist der bisherige Direktor des Staatlichen Archivs, Dr. Bernhard Vollmer, nach Erreichung der Altersgrenze aus seinem Amt geschieden. Er hat die Leitung des Archivs seit 1929 innegehabt und hat den ihm anvertrauten Schatz von Dokumenten der niederrheinischen Landesgeschichte durch in der Geschichte des Archivs ungewöhnlich bewegte Zeiten hüten und retten müssen.

Mit seiner Amtszeit geht ein so bedeutender Zeitabschnitt für die Geschichte des neben dem Görresgymnasium und der Kunstakademie ältesten staatlichen Kulturinstituts in Düsseldorf zu Ende, daß es erlaubt sein möge, kurz die Geschichte des Archivs selbst aufzuzeigen.

Als die Herzöge von Berg 1423 auch die herzogliche Würde in Jülich erhielten, wurde die Burg in Düsseldorf je länger je mehr Mittelpunkt des von der westfälischen bis zur geldrischen Grenze reichenden Gesamtbesitzes. Die alten Dokumente der beiden Herzogtümer, die den Erwerb von Hoheitsrechten und nutzbaren Rechten aller Art beurkundeten, wurden nicht ohne den Widerstand der Jülichischen Stände in den festen Gewölben des Schloßturmes in Düsseldorf zusammengezogen. Im Laufe der Zeit wuchs die Menge der Urkunden, die mit Vorräten an barem Geld und Pretiosen aller Art das Archiv und den Schatz der Herzöge ausmachten. An Stelle des Edelmetalls, das die großen Kriege in der Zeit nach 1583 allmählich für dauernd aus dem Turm entfernt hatten, wurden dort ältere politisch bedeutsame Akten niedergelegt, die sich in den Geschäftsräumen der Regierungsbehörden, insbesondere in der geheimen Kanzlei vorfanden, und die man vor unberufenen Augen hüten wollte, um sie zu gegebener Zeit als Beweisstücke für oder gegen eigene oder fremde Hoheitsansprüche zu nutzen.

Mit dem Anwachsen dieser Dokumente wurde es immer schwieriger, im Turm Ordnung zu halten, und so vergrößerte sich langsam die Arbeit und der Arbeitseinsatz im Archiv. Der letzte herzoglich bergische Archivar, Hofrat Kerris *), der 1806 das Ende des alten Herzogtums erlebte, verlor fast die Übersicht,

als ihm nach 1806 die Massen an Akten der von den Franzosen aufgelösten alten bergischen Behörden zuströmten. Sein Gehilfe und Nachfolger Theodor Joseph Lacomblet *) wurde eigentlich der Schöpfer des neuen Düsseldorfer Archivs, das inzwischen in das Regierungsgebäude umgesiedelt war, und das in einer neuen Zeit nicht mehr nur der Verwaltung, sondern auch der Wissenschaft diente. Auf Lacomblet sind Woldemar Harleß, Theodor Ilgen und Otto R. Redlich als Archivdirektoren gefolgt, auf die Räume in der Regierung das eigene Dienstgebäude in der Josephinenstraße und dann 1901 das noch heute stehende Gebäude in der Prinz-Georg-Straße.

Das Archiv war in hundert Jahren friedlicher Entwicklung zu einem „archivalischen Mittelpunkt der Provinz“ geworden, wie es nach den Vorschriften sein sollte. Als B. Vollmer 1929 seine Leitung übernahm, war nicht zu ahnen, welche Unruhe seine Amtszeit ausfüllen würde.

Dr. Vollmer ist ein gebürtiger Braunschweiger. Durch sein Studium in Münster und seine Tätigkeit am dortigen kunsthistorischen Institut war er ein Zögling der westdeutschen Geisteswelt geworden und kam so nicht in ein fremdes Land, als er 1919 durch seine Einberufung zum Staatsarchiv Düsseldorf für dauernd im Westen und in Düsseldorf Fuß faßte. Seine eminente Vitalität und Aktivität, sein Verständnis für die musischen und schönen Dinge des Lebens haben ihn in Düsseldorf nicht nur im Staatsarchiv, sondern auch im „Malkasten“ und in seinen Beziehungen zu Künstlern, wie Stern, Schreuer, Ophrey, May und anderen schnell heimisch werden lassen. Es ist fast nur noch die niedersächsische Klangfarbe seiner Sprache, die ihn als den Sohn einer anderen Heimat erkennen läßt. So war es nicht verwunderlich, daß der Düsseldorfer Geschichtsverein ihn 1934 zu seinem Vorsitzenden wählte und ihm damit eine besondere Aufgabe in der Wahrung niederrheinischer Tradition übertrug, die er bis zum heutigen Tage ausübt und der er mit seinen um-

*) Ihre Gräber auf dem alten Golzheimer Friedhof



Staatsarchivdirektor a. D. Dr. Bernhard Vollmer

Nach dem Gemälde von Max Stern †

fassenden geschichtlichen und kunstgeschichtlichen Kenntnissen und seiner Fähigkeit, die Bedeutung von historisch und künstlerisch bedeutenden Plätzen seinen Hörern nahezubringen, eine besondere Note verliehen hat.

Die dienstliche Tätigkeit Bernhard Vollmers am Staatsarchiv Düsseldorf galt zuerst dem Aufholen dessen, was durch den Krieg 1914 bis 1918 an Arbeit unterblieben war. Bis zum Ausbruch des zweiten Krieges 1939 konnte er die Mehrzahl der historisch wichtigen Behördenregistraturen des heutigen Landesteiles Nordrhein in das Archiv übernehmen. 1945 mußte man bei einem Facit über die Verluste des Krieges feststellen, daß durch diese große Aktion der Übernahme alter Registraturen in das Staatsarchiv unendlich viel gerettet worden ist, da die bei Kriegsausbruch noch nicht von den Behörden übernommenen älteren Aktenbestände fast sämtlich durch die Einwirkungen des Krieges und der ersten Nachkriegszeit verloren gegangen sind. Diese Aufbauarbeit, die die Tätigkeit aller Vorgänger Dr. Vollmers folgerecht weiterführte, wurde durch den Kriegsausbruch 1939 unterbrochen. Der 1940 einsetzende Luftkrieg machte die Sicherung der Archivbestände durch Fluchtung aus dem besonders bedrohten Düsseldorf zum Gebot des Tages. Wie man zu-

letzt vor 150 Jahren vor den damals einbrechenden Franzosen die rheinischen Landesarchive auf Bauernwagen und Torfkähnen bis nach Glücksstadt in Holstein in Sicherheit gebracht hatte, so wurden jetzt erheblich größere Massen von Dokumenten und Akten auf Lastkraftwagen und auf Rheinkähnen und mit der Eisenbahn zur Festung Ehrenbreitstein, in Süddeutschland und in mitteldeutsche Bergwerke in Sicherheit gebracht. Bis auf einen Transport mit freilich z. T. wertvollsten Handschriften und Akten, der mit einem von Bomben getroffenen Lastkahn im Mittellandkanal versank, ist alles glücklich durch den Krieg gerettet worden.

Die Zeit nach dem Kriegsende brachte für Dr. Vollmer, der die letzten Wochen des Krieges in den Kellern des unwohnlich gewordenen Dienstgebäudes in der Prinz-Georg-Straße zugebracht hatte, die Aufgabe, das zerstreute Archivgut wieder zusammenzuführen. Es war dies eine Riesenarbeit, an die man schon während des Krieges, noch in der Hoffnung auf einen glücklichen Ausgang, nur mit Sorge gedacht hatte. Mit Hilfe der hier großzügig helfenden britischen Militärregierung ist diese Arbeit in den Jahren 1945 und 1946 getan worden. Bis zum Jahre 1947 wurden dann die Hauptbestände des Archivs wieder so weit geordnet, daß das Staatsarchiv Düsseldorf wieder für die Benutzung geöffnet werden konnte. Am 1. April 1952, als Dr. Bernhard Vollmer aus seinem Amte ausschied, waren bis auf einige Restbestände und bis auf die 1945 in dem Lastkahn untergegangenen und schwer beschädigten Archivteile alle Bestände des Staatsarchivs wieder geordnet und benutzbar. Damit war innerhalb des Archivs eine sehr große Arbeit zum Wiederausgleichen der Kriegsfolgen geschehen.

Inzwischen war nach dem Wegfall der alten Zentralarchive in Berlin das Staatsarchiv Düsseldorf, dank des Ansehens, das Dr. Vollmer in den Fachkreisen genoß, gleichsam zum Vorort der westdeutschen Archive geworden. Dr. Vollmer hatte in den Jahren nach 1945 den Verein deutscher Archivare gegründet und ist dessen Vorsitzender wie auch der des „Deutschen Archivausschusses“, der die fachliche Berufsvertretung der westdeutschen Archive darstellt, bis heute, also über den 1. April 1952 hinaus, geblieben. Zu den neuen Aufgaben, die ihm dadurch erwachsen waren, gehörte die Begründung und die Herausgabe der Fachzeitschrift „Der Archivar“, die im Verlage Lintj hier in Düsseldorf erscheint, und die in ihrer Art überhaupt das erste Fachorgan für diesen Beruf darstellt.

Wir wünschen Herrn Dr. Vollmer, der seinen Wohnsitz in Düsseldorf beibehalten hat, und dessen durch die Jahre ungebrochene Arbeitskraft durch seine Tätigkeit als Vorsitzender des Düsseldorfer Geschichtsvereins und als Leiter der Berufsverbände weiter ausgefüllt ist, noch viele Jahre weiteren Schaffens im Interesse des geistigen Lebens unserer guten Stadt Düsseldorf.

Dr. W. Classen

Die Leitung des Staatsarchivs Düsseldorf ist am 1. April 1952 dem Staatsarchivrat Dr. Friedrich Wilhelm Oediger übertragen worden, mit dem zum ersten Mal nach langer Zeit wieder ein Sohn des Niederrheinischen Landes Leiter des Niederrheinischen Staatsarchivs wird. Dr. Oediger ist am 9. Mai 1907 in Hüls bei Krefeld geboren und entstammt einer seit langem am Niederrhein ansässigen Familie. Sein Hauptarbeitsgebiet waren die Ordnung des Jülich-Bergischen Landesarchivs, die Geschichte des Kulturkreises des Stiftes Xanten und die älteste Geschichte des Erzbistums Köln.

*

Mit dem Wechsel in der Leitung des Düsseldorfer Staatsarchivs verließ Staatsoberarchivrat Dr. Wilhelm

Classen dieses Institut, um seiner Berufung ins Kultusministerium Folge zu leisten. Seit 1930 wirkte er, eine Zierde der historischen Wissenschaften, in Düsseldorf. Er ward geboren am 18. Februar 1903 in Wesel als Sproß einer uralten eingesessenen Pastorenfamilie, studierte in Marburg und promovierte mit einer höchst beachtlichen Arbeit über die Hessische Kirchengeschichte. Nach dem verlorenen Kriege arbeitete er teilweise am Staats- und teilweise am Stadtarchiv Düsseldorf, das seiner rührigen Mitarbeit in aufrichtiger Dankbarkeit gedenkt.

Möge den beiden Gelehrten, die sich opfernd der Geschichte der Niederrheinischen Lande und der Residenzstadt Düsseldorf verschrieben, in ihren neuen Wirkungskreisen derselbe Erfolg beschieden sein, der ihnen bislang immer winkte.

*

D'r Lambätes Torm

Schon öwer sibbehondert Johr,
En gode Ziede on schleite,
Stehs du op Wacht en de Aldestadt,
Wo de Hüskes sich onger dich spreite.

Du bes vom alde Düsseldorf
Et Ältste von dem Alde,
On stehste och e beske scheef,
Du häs doch pohlgehalde.

Granate, Bombe on d'r Bletz
Nix wie die Eng wor nöher!
Jetz häste widder din alde Spetz,
On de Hahn driecht sich wie fröher.

De Grote Kerk met de schiefe Torm
Es met ons dorch et Lewe gegange.
En Freud on Not on Leid häs du
Ze lüde aangefange.

Schon dausend Glocke han ich gehöt,
Äwer immer han ich gefonge:
Keen Glock en de Welt hät so schön wie die
Vom Lambätes Torm geklunge.

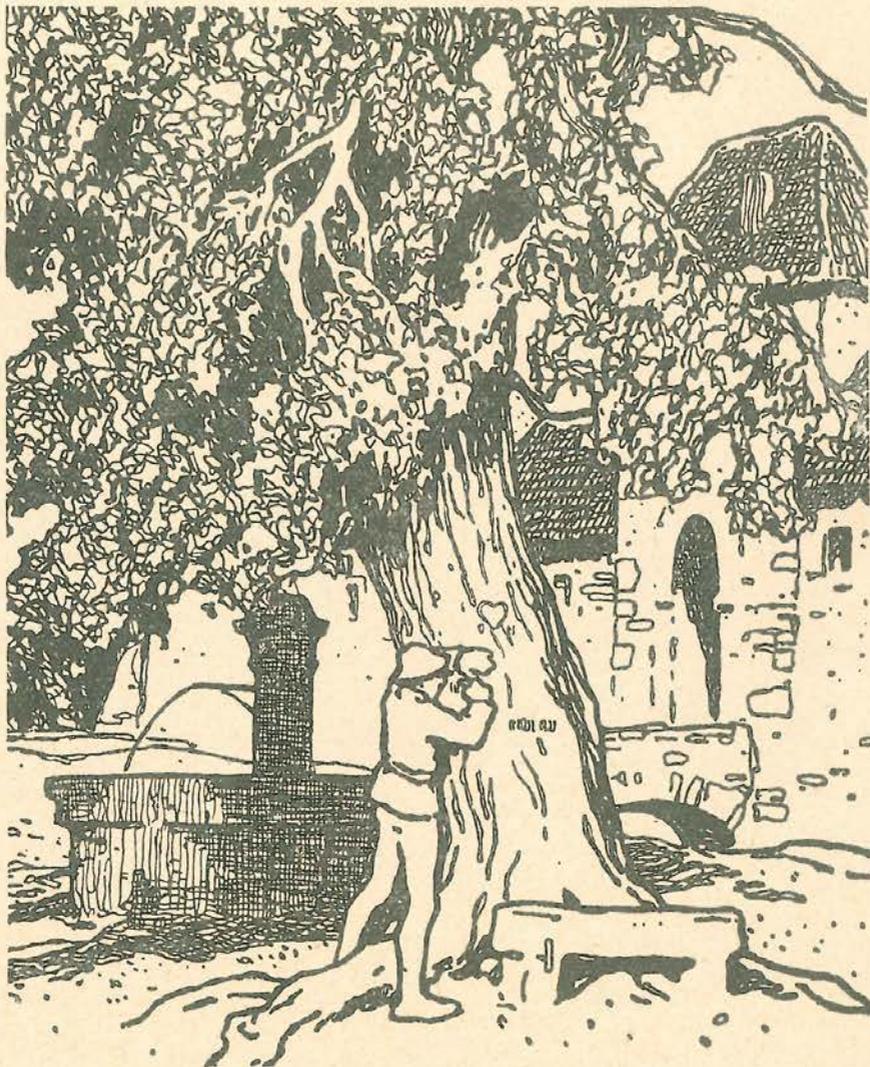
Wat han ich för dat beske Käu
Mich däglich mösse ploge,
Äwer lüt et för die Maiandacht,
Dann wöd et mich hees en de Oge.

Ich denk an die Ziet, wenn d'r Osterdag
Begröft wod met Gebeier,
On de Motter met bonte Läppkes hät
Gefärvt e Dutzend Eier.

On gewaggelt hät de alde Torm
Beim Gebeier för de Schötze. —
On et leeß sich so nett an de Kerkedöhr
Met de Schollkamerode dötze. —

Schon manche gode Freund leeß sich
Von dich nom Kerkhof föhre —
Wann wed ich wohl et letzte Mol
Din leewe Glocke höre?

Hans Müller-Schlösser



Nach einer Originalzeichnung von Professor Otto Ubbelohde

Der Lindenbaum

*Am Brunnen vor dem Tore, da steht ein Lindenbaum,
Ich träuml' in seinem Schatten so manchen süßen Traum;
Ich schnitt in seine Rinde so manches liebe Wort
Es zog in Freud' und Leide zu ihm mich immerfort.*

*Ich muß' auch heute wandern vorbei in tiefer Nacht, Die kalten Winde bliesen mir g'rad ins Angesicht,
Da hab' ich noch im Dunkeln die Augen zugemacht. Der Hut flog mir vom Kopfe, ich wendete mich nicht.
Und seine Zweige rauschten, als riefen sie mir zu: Nun bin ich manche Stunde entfernt von jenem Ort,
Komm her zu mir Geselle, hier find'st du deine Ruh'! Und immer hört' ich's rauschen: du fändest Ruhe dort!*

Wilhelm Müller (1794–1827)

Zwei bedeutenden Düsseldorfern wurde das Große Verdienstkreuz der Bundesrepublik verliehen . . .

Zum erstenmal seit 1825 hatte nach dem unseligen Kriegsschluß von 1945 die Stadt Düsseldorf das feiernde Glück, einen gebürtigen Düsseldorfer an der Spitze der hiesigen Regierung zu wissen: den Regierungspräsidenten Eduard Sträter. Der Name Sträter hatte und hat in Düsseldorf seit jeher Rang und Klang. Der Geh. Sanitätsrat Dr. Ludwig Sträter, Vater Eduard Sträters, war von 1880 bis 1911 der hochangesehene und würdig verehrte Chefarzt des St. Marienhospitals. Von ihm weiß die Düsseldorfer Chronik nur Liebenswertes und Ausgezeichnetes zu berichten. Der Sohn Eduard, geboren am 8. Juni 1884, besuchte zunächst das Kgl. Gymnasium seiner Vaterstadt, machte 1902 sein Abitur und studierte von 1902—1905 in Heidelberg, München und Bonn Rechtswissenschaften. Nach bestandenem Referendarexamen (1905) und Assessorexamen (1910) war er bei der Düsseldorfer Staatsanwaltschaft mit größtem Erfolg tätig. Es kam der Weltkrieg. Sein Eisernes Kreuz I. und II. Klasse erinnert ihn heute nur noch daran. Und dann trat er 1919 zur Staatsverwaltung über. In Trier ward er Regierungsrat, in Köln Oberregierungsrat und in Aachen Regierungsdirektor. 1928 kam er in gleicher Eigenschaft wieder nach Düsseldorf zurück. Neben seinen schwierigen Regierungsgeschäften versah er auch noch das Amt des Direktors des rühmlichst bekannten, in Düsseldorf domizilierten „Bergischen Schulfonds“. Nach dem 2. Weltkrieg berief ihn das Vertrauen des Heimatvolkes am Niederrhein auf den Posten des Regierungspräsidenten. Über Jahresfrist, da die größten Schäden geheilt, ließ sich Eduard Sträter in den Ruhestand, der aber für ihn gar keiner ist, versetzen. Große Reisen nach Italien, Spanien, Portugal, Frankreich, England, Griechenland, Palästina und Ägypten weiteten im besonderen Maße sein Wissen um seine Interessengebiete: Alte Geschichte und Ägyptologie. Eine weitgreifende Vortragstätigkeit setzte ein, die dem Nimmermüden und immer Rastlosen fruchtbare Jahre seiner kultürliehen Einstellung bedeuten.

Nun hat die hohe Regierung das bedeutsame Wirken Eduard Sträters anerkannt, und der Bundespräsident verlieh ihm den Orden vom Großen Verdienstkreuz der Bundesrepublik. Mit ihm und seiner Familie freut sich die ganze Düsseldorfer Bürgerschaft, und insbesondere freuen die „Düsseldorfer Jonges“ sich, die ihm alle die Hand zum Glückwunsch reichen.



Regierungspräsident a. D. Eduard Sträter

*

In der vorletzten Chronik sprachen wir über den Maler Bernhard Gauer. Wir müssen es jetzt wieder. Die 70 hatte er im Mai vollendet, und alle Kreise der Kultur traten zum Glückwünschreigen an. Es war eine Sensation. Aber eine echte! Noch nie waren sich die Künstler aller Schattierungen so einig denn an dem Tage, da Bernhard Gauer feierte! Es blieb nicht aus, die hohe Regierung anerkannte seine unergleichen Verdienste und verlieh ihm durch unseren Ministerpräsidenten Karl Arnold das Große Verdienstkreuz der Bundesrepublik. Der Heimatverein „Alde Düsseldorfer“, in dessen Reihen er fast drei Jahrzehnte steht, freute sich königlich, aber auch wir „Düsseldorfer Jonges“ teilten die Freude mit, denn zu uns neigt der also Geehrte sich ebenso treu und willig. Die Hand der Freundschaft sei ihm ehrlich und fest gereicht, und unser Glückwunsch steht obenan.

*



Für den Feinschmecker DIE BEHAGLICHE GASTSTATTE
Zum schwarzen Anker Inh. Fine Rothaus
BOLKERSTRASSE 35 · FERNSPRECHER 22122
Vereinsheim der Düsseldorfer Jonges

*Veranstaltungen des Heimatvereins „Düsseldorfer Jonges“
im Monat August 1952*

(Vereinsheim „Zum Schwarzen Anker“, Düsseldorf, Bolkerstraße 35, abends 7½ Uhr)

- Dienstag, 5. August: Monatsversammlung
Dienstag, 12. August: Ferienzeit · Zwangloses Beisammensein im Vereinsheim
Dienstag, 19. August: Gedanken zum Wiederaufbau der Altstadt
Die Altstadt-Ausstellung
Ref.: Professor H. H. Nicolini
Dienstag, 26. August: Ehrenabend für Gustav Lindemann zu seinem 80. Geburtstag
Es spricht Kurt Loup

Sür den Bierkenner auch im Vereinsheim

Bit  **burger Pils**

KARL 
Wheeler
UHRMACHERMEISTER

FLINGERSTR. 58/60 · TELEFON 13175

Fahrräder Touren 115.- Sport 159.-
bunt

Unser eigenes Kreditsystem macht Ihnen den Kauf leicht

Wehrhahn **Schaaf** Am Wehrhahn Telefon
65 hat alles für Ihr Fahrrad 24348



WIRTSCHAFTSBANK

G · M · B · H

DUSSELDORF · BREITE STRASSE 7

DIE BANK DER MITTELSTÄNDISCHEN WIRTSCHAFT

IX



(Fortsetzung von Seite VIII)

recht erbaulicher Art und Weise aus. Ein reiches Leben erlosch; aber diesem Erlöschen schließt sich ein dankbares Erinnern an, das immer bleiben wird, gleich das seines verbliebenen Vaters, der Düsseldorf's Geschehe einst glorreich gelenkt hatte.

Die „Wilhelm-Marx-Kompanie“ im großen St. Sebastianus-Schützenverein von 1435, die im „Benrather Hof“ bei unserem verehrten Heimatfreund Toni Rudolph ihr Domizil hat, hat ihren hervorragenden Protektor und ihren besten Freund und Kamerad verloren. Darum trauert sie aufrichtig.

R. I. P.

*

Rechtsanwalt Dr. Johannes Handschumacher, unser getreues Mitglied, vollendete am 5. Juli sein 65. Lebensjahr. Er war bis 1933 Ober-

bürgermeister von Gladbach-Rheydt und ließ sich dann als Rechtsanwalt in Düsseldorf nieder. Im Jahre 1945 übernahm er auf Bitten des damaligen Oberbürgermeisters von Düsseldorf und auf Drängen führender Kreise den Vorsitz des Haus- und Grundbesitzervereins Düsseldorf, der unter seiner Führung sich wieder zu einer der größten und angesehensten Organisationen der Stadt entwickelte. 1948 wurde er zum Präsidenten des Zentralverbandes der Deutschen Haus- und Grundbesitzer gewählt, der seinen Sitz in Düsseldorf hat und zu den größten und bedeutendsten Wirtschaftsorganisationen im Bundesgebiet zählt. Dr. Handschumacher wurde in den Verwaltungsrat der Kreditanstalt für Wiederaufbau und in den Verwaltungsrat der Deutschen Pfandbriefanstalt, ferner in den Aufsichtsrat der Lastenausgleichsbank berufen und als Delegierter zur Vertretung der Interessen der



Westdeutsche Spezialwerkstätten

KURZ & RIEPE DUSSELDORF, Kaiserswerther Straße 18-20
Fernruf 4 37 78 - nach Geschäftsschluß 13906

Fabrikation und Reparatur von **Kühlern und Brennstofftanks**
für Verbrennungsmotoren aller Systeme - Automobilklempnerei
Karambolage - Instandsetzungen

Sonjoguth

DIE MODERNE GROSS-WASCHEREI
und chem. Reinigung

50
Jahre

DUSSELDORF

Münsterstraße 104

Fernsprecher 41916

Franz Hamelmann

Bauunternehmung

Hoch- und Stahlbetonbau

Blücherstraße 27-31 · Telefon 43157/58

25 JAHRE

Bauausführungen

Peter Roos

Baumeister

DUSSELDORF · BIRKENSTR. 23 · RUF 6 27 58

Gatzweiler's
Alt ein Begriff



Brauerei
zum Schlüssel
CARL GATZWEILER

X

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!

Ernst Emil Hackenberg

Papiergroßhandlung Papierwarengroßhandlung

Spezialität: Import nordischer Papiere

DÜSSELDORF · Hammerstraße 37 · Fernruf 21871

Fachmann seit über

30 JÄHREN

für alle Verpackungsfragen

des Groß- u. Einzelhandels

Schuldner von Auslandshypotheken zur Schuldenkonferenz nach London entsandt. Er ist stellvertretender Vorsitzender des Aufsichtsrats der Treuhand- und Finanzierungsgesellschaft für Nordrhein-Westfalen G.m.b.H. und gehört dem dreiköpfigen Präsidium des Deutschen Mittelstandsblocks an.

Wir gratulieren aufrichtigen Herzens und wünschen diesem Aufrechten der Heimat noch viele Jahre in Gesundheit und ungebrochener Schaffenskraft.

*

Der Seufzer eines Ehrlichen in den Hundstagen

Und würden zu Rum die Ströme,
Und würden die Meere zu Wein,
Und schmelzen dann alle Berge
Als Zuckerhüte hinein,
Und drückt man den Mond als Zitrone
Hinein in die köstliche Flut,

Und heizt die riesige Bowle
Mit der Erde vulkanischen Glut,
Und könnt' ich dann liegen und schlürfen,
Und trinken ohn' Aufenthalt!
Es würde doch nimmer bestehen
Vor meines Durstes Gewalt!

(Fizzy)

*

Aus der Geschichte Düsseldorfs

(Zusammengestellt vom Stadtarchiv Düsseldorf)

19. Juni 1805 Die Franziskaner-Klosterkirche Zitadellstraße wird nach dem Landesherrn Maximilian benannt und gleichzeitig dritte Pfarrkirche in Düsseldorf.

GASTSTÄTTE „*Treuer Husar*“

Inh. Frau Anna Poppe

Spezial Schwabenbräu u. Lederer-Ausschank

Jürgensplatz 40 · Telefon 14578



Alleinvertrieb:

Fako-Getränke GmbH, Düsseldorf, Martinstr. 48, Tel. 21227

Europäischer Hof

GRAF-ADOLF-PLATZ AM AUTOBUSBAHNHOF

Bekannt gute Küche! Täglich Künstlerkonzert
Gepflegte Getränke! von 17 bis 24 Uhr

Warme und kalte Küche bis 24 Uhr



Bierbrauerei Ferd. Schumacher

Stammhausgaststätte Oststraße 123

Schumacher-Bräu Süd, Friedrichstr. 21

Im goldenen Kessel, Bolkerstraße 44/46

Im Nordstern, Nordstraße 11

XI

Gut und preiswert — dafür bürgen die anzeigenden Firmen!

Die traditionelle Stätte

der Kongresse und Tagungen, Empfänge und Feste in Düsseldorf ist seit den Tagen der Gesolei die Rheingoldsaal, Silbersaal und alle anderen Räume verbürgen, verbunden mit einer hervorragenden Gastronomie und einem besonderen Kongreßdienst meines Hauses, den gediegenen Ablauf aller Veranstaltungen.

Rheinterrasse

Rudolf Engels · Fernruf 4 69 51 und 4 69 52

- | | | | |
|---------------|---|---------------|---|
| 1822 | Einzug des Grafen Adelbert von der Recke-Volmarstein mit 24 Knaben und 20 Mädchen in die von ihm begründete und gestiftete evangelische Rettungsanstalt Düsselthal. | 1938 | Mit den Ausschachtungsarbeiten für den Fischerbrunnen auf dem Stiftsplatz wurde begonnen. |
| 1880 | Kaiser Wilhelm I. mit Gemahlin besuchen die Gewerbeausstellung. | 21. Juni 1890 | Grundsteinlegung des Pflegehauses an der Himmelgeister Straße. |
| 1905 | Fürst Wilhelm von Hohenzollern überweist 1000,— Mark zur Verteilung an die Ortsarmen. | 1900 | Zum letzten Mal fährt der mit Pferden bespannte Straßenbahn-Wagen; auf allen Strecken ab heute elektrischer Betrieb. |
| 1912 | Besuch des Parseval-Luftschiffes „Charlotte“ (bis 28. 6.) | 22. Juni 1521 | Kaiser Karl V. setzt Johann III. als Herzog von Jülich-Cleve ein. |
| 20. Juni 1599 | Herzog Johann Wilhelm, Gemahl der Jakobe von Baden, heiratet in 2. Ehe Antoinette von Lothringen. | 1851 | Die von den Malern Leutje, Scheuren und Volkhard dem Schützenverein zu Pempelfort geschenkten Fahnen werden eingeweiht. |
| 1651 | Wasserstand des Rheins 34 Fuß 8 Zoll. | 1900 | Erste Fahrt der elektrischen Straßenbahn. |
| 1656 | Die Pest bricht in Düsseldorf aus. | 1910 | Fertigstellung und Ingebrauchnahme der Luftschiffhalle. |
| 1730 | Gabriel de Grupello, Jan Wellems Hofbildhauer, gestorben. | 1925 | Der berühmte Mathematiker Felix Klein in Göttingen gestorben (in Düsseldorf Jägerhofstraße geboren, Gedenktafel). |
| 1846 | Erster Vertrag über Straßenbeleuchtung mit Gas und Öl. | 1945 | Das erste Rheinschiff passiert die freigesprengte Fahrtrinne (Rheinbrücke Düsseldorf-Oberkassel), kein regelrechter Schiffsverkehr. |
| 1936 | Einweihung des Graf-Spee-Ehrenmals durch den Heimatverein „Düsseldorfer Jonges“ am Spee'schen Palais in der Bäckerstraße (Bildhauer Willi Hoselmann). | | |

Gartenmöbel

Gartenschirme

Liegestühle

KORB-MEUTER seit mehr als 300 Jahren
in Düsseldorf

Benrather Straße 10 an der Königsallee · Ruf 12613

HERMANN u. JOSEF

FÖRST
DÜSSELDORF

Merowingerstr. 71 · Ruf 22407

Metallarbeiten aller Art

SCHAUFENSTERANLAGEN

Garnet (ganz Metall) D. P.

Markisen

Rollgitter



I. H. Feltmann

Das Fachgeschäft für erprobten Hausrat

KASERNENSTRASSE 17/19

RUF 127 54/56

J. Blome

UHRMACHERMEISTER

Wer zum Fachmann geht, hat gut gewählt!

UHREN - FACHGESCHÄFT

Königsallee 56 · Telefon 14462

23. Juni 1796 Die Franzosen sprengen den Chinesischen Pavillon am Runden Weiher im Hofgarten.
- 1815 Der Düsseldorfer Lehrer August Johann Stapper in Mülheim/Ruhr geboren (Dichter des St. Martinsliedes „Laßt uns froh und munter sein“).
- 1900 Beginn der Grundarbeiten zum Kunstausstellungspalast.
- 1939 Im Theresienhospital starb der bekannte Düsseldorfer Kunsthistoriker Professor Dr. Richard Klapheck (Grabstätte auf dem Nordfriedhof)
24. Juni 1359 Herzog Gerhard von Berg stirbt auf einem Turnier zu Schleiden. Am Abend brachte man die Leiche nach Mülheim und wurde daselbst von den Altenberger Mönchen abgeholt und im Dom zu Altenberg beigesetzt.
- 1834 Die „Aktiengesellschaft zu Düsseldorf“ tritt an die Stelle des Theatervereins (das berühmte Immermanntheater am Marktplatz).
- 1869 Einweihung des Wilhelm-von-Schadow-Denkmal auf dem Schadowplatz.
- 1879 Einweihung des Peter-Cornelius-Denkmal.
25. Juni 1408 Herzog Wilhelm I. von Berg aus dem Hause Jülich gestorben.
- 1882 Einweihung der lutherischen Kirche an der Kreuzstraße.
26. Juni 1871 II. Westfälisches Husarenregiment Nr. 11 nimmt zum zweitenmal in Düsseldorf Garnison.
- 1888 Stadtverordnete beschließen den Bau des neuen Pflegehauses nach den Plänen des Stadtbaumeisters Peiffhoven.
27. Juni 1832 Fertigstellung des Sockels zum Jan-Wellem-Denkmal auf dem Marktplatz. Der Entwurf stammte von Adolph von Vagedes; den Aufbau besorgte der Bildhauer Kamberger. Die Denkmalsinschrift entwarf der Archivrät Dr. Theodor Lacomblet.
28. Juni 1758 General Wangenheim läßt die Stadt Düsseldorf durch die Hannoveraner beschießen.
- 1825 Heinrich Heine läßt sich in Heiligenstadt von einem protestantischen Prediger taufen.
- 1912 Zeppelinluftschiff „Schwaben“ verbrannte in Düsseldorf.

Werksteinfassaden
Steinmetzgeschäft

KARL MOOG

Marmorwerk

Düsseldorf · Blittweg 1 · Telefon 13787

heli-KRAWATTE

Friedrichstraße 30, Ecke Herzogstraße
Graf-Adolf-Platz 13, Ecke Königsallee

Das bekannte Spezialgeschäft für
modische Binder und Bielefelder Hemden

Erste Qualität, terminmäßig

KLISCHEES
ENTWÜRFE RETUSCHEN
MATERN



Hans Kirschbaum
DÜSSELDORF · DÜSSELSTR. 65 · RUF: 25770



XIII

Gut und preiswert — dafür bürgen die anzeigenden Firmen!

Wwe. Fr. Steeg geb. van den Bergh

jetzt: **Friedrichstraße 29**

**Nähe Graf-Adolf-Platz
und Belsenplatz 1**

Seit
50
Jahren

**Bürobedarf · Papier · Schreibwaren
Feine Briefpapiere
Füllhalter erster Markenfirmen**

- | | |
|--|--|
| <p>29. Juni 1796 Erste Prozession von Lohausen zur Rochuskapelle in Pempelfort.</p> <p>1858 Bürgermeister Ludwig Hammers wird Oberbürgermeister.</p> <p>1860 Josef Wimmer, der „Schlossermeister von Düsseldorf, der Retter der St. Lambertuskirche“, gestorben: (Grabstätte alter Bilker Friedhof).</p> <p>1873 Wolfgang Müller, genannt Müller von Königswinter, rheinischer Dichter und Arzt in Düsseldorf, gestorben.</p> <p>1883 Der Düsseldorfer Brandmeister Adam Baum wird zur Hilfeleistung beim Aachener Rathausbrand gerufen.</p> <p>1902 Ausstellung der Entwürfe für den Rathausneubau in der Städteausstellung.</p> <p>30. Juni 1863 Der Schulneubau der Luisenschule auf der Steinstraße wird seiner Bestimmung übergeben.</p> <p>1870 Der Maler Theodor Mintrop gestorben. (Seine Grabstätte auf dem Nordfriedhof.)</p> <p>1906 Einweihung des neuen Hohenzollern-Gymnasiums an der Königsallee.</p> | <p>1. Juli 1756 Professor Johann Peter Langer, von 1789—1806 Direktor der Kgl. Kunstakademie in Düsseldorf, in Kalkum geboren.</p> <p>1804 Inkrafttreten der Verfügung über die Aufhebung der Medikantenklöster durch Kurfürst Maximilian.</p> <p>1876 Eröffnung der Grafenberger Heil- und Pflegeanstalt.</p> <p>1876 Eröffnung des Zoologischen Gartens.</p> <p>1899 Beigeordneter Wilhelm Marx wird Oberbürgermeister.</p> <p>1912 Errichtung des Stadtarchivs Düsseldorf (Leitung: Dr. Paul Wentzcke).</p> <p>1927 Brückengeldtarife kommen in Fortfall.</p> <p>1929 Fertigstellung der Südbrücke. (Zerstört 1945, wiederaufgebaut 1950/51).</p> <p>2. Juli 942 Die Kapelle Unserer lieben Frau vor der Pforte an der Ratinger Straße eingeweiht; 1811 abgebrochen.</p> <p>1944 In Lobenstein/Thüringen verstarb der bekannte Kunsthistoriker und Mitarbeiter bei den Städtischen Kunstsammlungen Otto Teich-Balgheim.</p> |
|--|--|

SCHNEIDER & SCHRAML
INNENAUSSTATTUNG
KÖNIGS-ALLEE 36





Tucht
SCHADOWSTR. 39 SEIT 1894

Auf Wunsch Teilzahlung · Kostenlose Photokurse

**LASTWAGENVERDECKE
WAGGONDECKEN (auch mietweise)
SEGELTUCHWAREN aller Art
MARKISENANLAGEN
MARKISENSTOFFE in allen Farben**

FRANZ BUSCH
Inhaber A. de Giorgi
Zelte-, Decken- und Markisenfabrik
Kaiserstraße 28a — Fernsprecher 4 63 16

XIV

Düsseldorfer Heimaufreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!

SEIT 1865 *Crux* ZWIEBACK

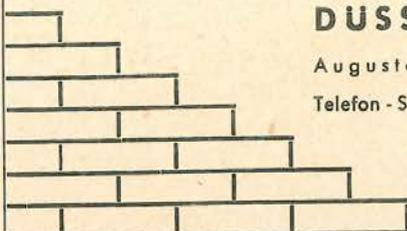
F. A. Crux · Zwieback-Keks-Biskuit-Fabrik, Düsseldorf · Grafenberger Allee 399/401 · Ruf 60196

- | | |
|--|---|
| <p>3. Juli 1854 Zweiter Bebauungsplan der Stadt Düsseldorf; Gründung der Friedrichstadt (die frühere Wallachei).</p> <p>1881 Die Kunsthalle am Friedrichsplatz eröffnet.</p> <p>4. Juli 1931 Maler Professor Georg Oeder, Ehrenmitglied der Akademien in Berlin, München und Düsseldorf, Ehrenbürger der Stadt Düsseldorf, gestorben. Grabstätte Nordfriedhof. (Geb. 12. April 1846 in Aachen) (Oederallee).</p> <p>1947 Stadtverordnetenversammlung. Abschiedsworte des scheidenden Oberbürgermeisters und jetzigen Ministerpräsidenten Karl Arnold. Wahl des neuen Oberbürgermeisters Joseph Gockeln (CDU) (geb. 18. 3. 1900 in Westfalen).</p> <p>5. Juli 1622 Der Grundstein zur St. Andreaskirche (Hof- und Jesuitenkirche) wird gelegt.</p> <p>1849 Ferdinand Lassalle, Gelehrter und Begründer der Sozialdemokratie in Deutschland, vom Korrektribunal zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt.</p> | <p>1880 Gründung des Düsseldorfer Geschichtsvereins.</p> <p>1938 Grundsteinlegung zum Fischerbrunnen auf dem Stiftsplatz durch den Heimatverein „Düsseldorfer Jonges“ (Bildhauer Willi Hoselmann); 1946 schwer beschädigt, 1950/51 wieder instandgesetzt.</p> <p>6. Juli 1684 Grundsteinlegung des Ursulinenklosters, Ritterstraße/Ursulinengasse durch Jan Wellem.</p> <p>1930 Rektor Steinmeyer, Vorkämpfer für den deutschen Schulgarten, gestorben. (Grabstätte Südfriedhof).</p> <p>8. Juli 1758 General Wangenheim zieht durchs Rheintor in die Stadt.</p> <p>1860 Direktor des Kaiser-Wilhelm-Instituts (Eisenforschungs-Institut) Geheimer Regierungsrat Professor Dr. ing h. c. Fritz Wüst geboren (gestorben 20. 3. 1938, Grabstätte Nordfriedhof) (Fritz-Wüst-Straße).</p> <p>1924 Bestätigung der Wahl des Oberbürgermeisters Dr. Lehr durch den Minister des Innern.</p> |
|--|---|



Georg Becker & Co.

Bauausführungen



DUSSELDORF

Augustastr. 32-38

Telefon - Sammel - Nr. 44257

XV

Gut und preiswert — dafür bürgen die anzeigenden Firmen!

BENRATHER HOF

INHABER: TONI RUDOLPH
KÖNIGSALLEE (ECKE STEINSTRASSE)

Groß-Ausschank der Brauerei

Dieterich Hoefel G. m. b. H.

Preiswerte Küche · Eigene Metzgerei

- 1933 Die Stadt Düsseldorf übernimmt das Schauspielhaus.
1947 Geheimrat Professor Dr. Dr. h. c. Paul Clemen, Nestor der Rheinischen Kunstwissenschaft, in Endorf am Chiemsee gestorben (geb. 31. 10. 1866 zu Leipzig).
9. Juli 1448 Verkauf des Hauses Eller an den Ritter Adolf Quade.
1893 Letzter Gottesdienst in der Loretto-kapelle.
10. Juli 1892 Einweihung der Liebfrauenkirche in Flingern.
1899 Einweihung des Evangelischen Betsaales an der Collenbachstraße.
1907 Freiherr Georg von Rheinbaben zum Ehrenbürger der Stadt Düsseldorf ernannt.
11. Juli 1677 Herzog Philipp Wilhelm legt den ersten Stein zur Kapuziner-Niederlassung in Benrath.
1826 Franz Grashof, Führer der deutschen Ingenieure, in Düsseldorf geboren.
12. Juli 1394 Einweihung der neuerbauten Seitenschiffe der Lambertuskirche.
- 1872 Mit der Aufstellung der Mariensäule wird begonnen.
1896 Eröffnung des Volksgartens in Oberbilk.
1924 Einführung des Oberbürgermeisters Dr. Lehr.
1926 Enthüllung der Grashof-Gedenktafel durch den Verein Deutscher Ingenieure am Hause Citadell-Schulstraße Ecke.
1931 Einweihung der neuen Mathäikirche Lindemannstraße durch General-superintendent Dr. Stoltenhoff.
13. Juli 1852 Die Schwestern vom hl. Kreuz übernehmen die Krankenpflege im Kar-melitessenkloster.
1913 Weihe des evangelischen Betsaales und Gemeindehauses in Düsseldorf-Unterrath.
14. Juli 1437 Herzog Adolf VII. gestorben.
1860 Der Künstlerverein „Malkasten“ bezieht das erworbene Anwesen in der Jacobistraße.

Restaurant „*Ohme Jupp*“

Inh. Hans Bültmann

14 Getränke · Warme und kalte Küche
Ratinger Straße 19-21, Ecke Neubrücke

Seit 1885

Alter Bayer

L i k ö r e · W e i n e

FRIEDRICH BAYER · INH. A. BAYER
Herderstraße 44 · Fernruf 61107

Nach der Versammlung

trinken wir unsere *gute Tasse Kaffee*

im Hotel-Restaurant *Bismarck*

Bismarckstraße 97 · Telefon 16651
mit Unterhaltungsmusik ROBERT MARLIANI

Inserate

in den Heimatblättern

bringen Erfolg

Buchhandlung *L. Schwann*



DÜSSELDORF

Friedrich-Ebert-Straße 24 · Telefon 20511

Schöne Literatur · Philosophie · Religion · Kunst · Geschichte · Jugendbücher · Landkarten

XVI

Düsseldorfer Heimattreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!